



FAUST
bunter
Linden

BUCH

FAUST *buntes* Linden-Buch

Impressum:

FAUST e.V.:

FAUSTbuntes Linden-Buch

Hannover-Linden, Oktober 1995

FAUST e.V.

Wilhelm-Bluhm-Str. 12

30451 Hannover

Tel. 0511/455001

Redaktion: Jonny Peter, Holger Horstmann, Dieter Kist, Hansi Krüger, Alice Proba,
Martina Kewel, Asghar Eslami

Umschlag: Dieter Kist

Druck: FORUM Druck, Hannover

Für die Unterstützung danken wir der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller
Zentren (LAGS) Niedersachsen, dem Ökofonds Nds. und Lebendiges Linden.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
Ein kurzer Spaziergang durch die farbige Geschichte Lindens	9
Ein Spaziergang durch Linden	31
Das alte Linden - neu gesehen	37
Straßennamen kategorisiert	40
FAUST e.V.	44
Linden für Alle	49
Kinder	49
Jugendliche	53
Frauen	57
Buntes Linden	62
Ältere MigrantInnen	76
Anhang	80



VORWORT

WELCHE FARBE HAT LINDEN?

Farben haben einen hohen Symbolgehalt. Vorlieben für bestimmte Farben verraten viel über die jeweiligen Personen - und Farben sind natürlich nicht „unpolitisch“ bzw. Farben werden bestimmte politische Inhalte zugeordnet.

Fragt man nun, welche Farbe denn Linden zugeordnet würde, wären mindestens drei Antworten möglich:

- Die traditionell motivierte: **Blau** (und weiß), weil dies die Wappenfarben der Stadt Linden waren. Zu fragen ist hier jedoch, wer dieses überhaupt noch kennt und zu bezweifeln ist, daß dieses Wappen heute noch eine Bedeutung hat oder haben sollte.

- Die politische: **Rot**, weil Linden als Hochburg der Arbeiterbewegung und damit der Sozialdemokraten als „rotes Linden“ bezeichnet wurde. Diese Zeit ist allerdings vorbei und wird der Gegenwart nicht mehr gerecht. Nicht nur im Straßenbild wird das monotone Rot der Häuserfassaden durch mehr Grün zurückgedrängt.

- Die natürliche: **Grün**, denn die Linde (als Namensgeberin) hat nun mal grüne Blätter. Auch wenn die grüne Atmosphäre im Stadtteil zweifelsohne zunimmt, fällt es doch noch schwer, sie mit diesem dicht bebauten Häusermeer zu assoziieren.

Was nun?

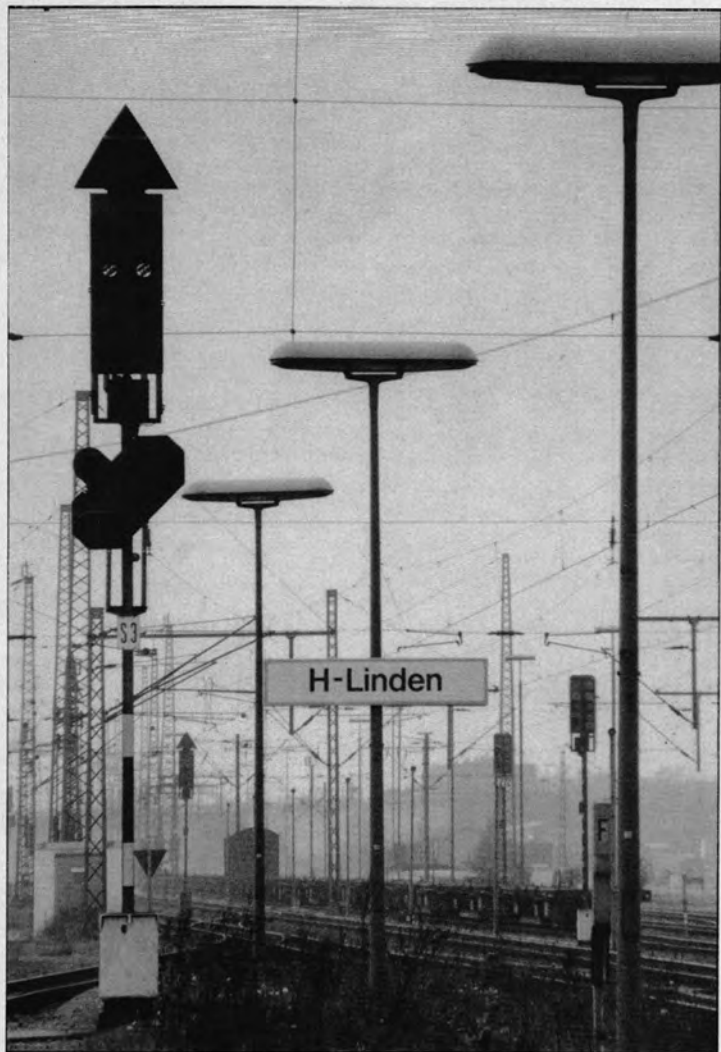
Unsere Antwort befriedigt sicher nicht alle, liegt aber nahe: Linden hat von allem etwas, ist als lebendiger und multi-kultureller Stadtteil nicht einfarbig zu beschreiben, sondern ein recht buntes Gebilde. Gerade diese Vielfalt macht ja mit den Reiz Lindens aus.

Buntes Linden ist auch das Motto dieses Buches. Der „rote“ Faden ist die Vielfalt, die wir hier ausschnittsweise bildlich und textlich darstellen wollen - drucktechnisch leider nur in schwarz. Aber auf den Inhalt kommt es an.

Zur Beschreibung Lindens reicht dieses kleine Buch nicht aus. Wir haben als Schwerpunkte genommen: die Geschichte des Stadtteils und die Situation der ausländischen BewohnerInnen, weil wir gerne für NeulindenerInnen den Stadtteil und den LindenerInnen die Dazugezogenen vorstellen möchten.

Die Texte der verschiedenen Gruppen, Initiativen und Vereine - denen wir für ihre Mitarbeit danken - sind vom Autorenkollektiv schonend redigiert worden, die Bildauswahl erfolgte gemeinsam und subjektiv.

Alle in diesem Buch nicht angesprochenen Aspekte, etwa Kneipen, Feste, Läden, Kleingewerbe, Hinterhöfe usw. sollen zusammen mit weiteren Themenschwerpunkten in einer geplanten Fortsetzung des „bunten“ Linden vertreten sein.



EIN KURZER SPAZIERGANG DURCH DIE FARBIGE GESCHICHTE LINDENS

Hannover hat eine Nordstadt, eine Oststadt und Südstadt, allerdings keine Weststadt. Hannover hat im Westen dafür Linden - und das gleich dreimal: Linden-Nord, Linden-Mitte und Linden-Süd.

So interessant wie die Gegenwart ist, so ereignisreich war auch die Geschichte Lindens. Der heutige Stadtteil „Linden“ war bis 1920 eine eigenständige Gemeinde, geschichtlich natürlich eng verbunden mit Hannover. Diese Nähe brachte allerdings - fast so wie heute - auch einige Reibereien mit sich. Und Linden hatte natürlich seine Eigenheiten - genau wie heute, wo nicht nur die Ihme diese beiden Bereiche trennt.

Im Laufe der Zeit wandelte sich der Ort vom „schönsten Dorf im Königreich Hannover“ zum von der Industrie geprägten „größten Dorf Preußens“. In der Tat ist Linden, wie kaum ein anderer Stadtteil, geprägt durch das Zeitalter der Industrialisierung. Die bauliche Struktur wurde in dieser Zeit festgelegt; es entstand das „rote Linden“ und aus einem beschaulichen Dorf eine der größten Städte der Provinz Hannover. Andererseits: Einiges von der „alten“ Geschichte ist heute optisch nicht mehr nachvollziehbar, so existieren etwa der Küchengarten, das Schloß und viele der Großfabriken nicht mehr.

DIE ANFÄNGE

Der Name „Linden“ kommt von einer alten Gerichtsstätte, die im Mittelalter etwa am heutigen „Schwarzen Bären“ gelegen hat - von Linden-Bäumen umgeben.

1115 wird Linden das erste Mal urkundlich erwähnt. Der alte, bäuerlich geprägte Kern des Dorfes lag am Fuße des Lindener Berges - etwa wo die Martinskirche steht. Es gehörte in den Anfängen den Grafen von Schwalenberg und dann den Grafen von Roden. Eigentlich wichtiger war aber die seit dem 13. Jahrhundert ansässige Ritterfamilie von Alten, die große Ländereien und Teile der Gerichtsbarkeit in Linden erhielt. Damals wurde der Lindener Berg als Rohstoffquelle genutzt, wurden insbesondere in Steinbrüchen die Steine z.B. für die damalige Stadtmauer Hannovers abgebaut. Mit diesen Arbeiten verdienten einige Leute ihr karges Geld, ansonsten waren die meisten BewohnerInnen unfreie Bauern, abhängig von den Guts- und Grundherren und diesen zu Zwangsarbeiten und -abgaben verpflichtet.

Über die Ihme führte eine Holzbrücke (am heutigen Schwarzen Bären) nach Hannover, das damals schon eine Stadt war.

Ab Mitte des 17. Jahrhunderts traten dann größere Veränderungen ein. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Linden, da Hannover durch die Stadtmauern geschützt war, dann besetzt; die Heere



Merian - Stich, Blick vom Lindener Berg, um 1654

nutzten den Lindener Berg als strategischen Punkt.

Die Welfen-Herzöge von Braunschweig und Lüneburg hatten im 30-jährigen Krieg Hannover als Residenzstadt ausgewählt und legten Mitte des Jahrhunderts einen großen Lust- und Küchengarten für den Hof an: In Linden-Mitte, etwa zwischen heutiger Fössestraße und Lichtenbergplatz. Dieser wurde auch bis 1866 genutzt. Heute erinnert daran z.B. noch der Name Küchengartenstraße und -platz.

Nach den Verwüstungen des Krieges wurde der Ort allmählich wieder aufgebaut, jetzt allerdings mehr zur Ihme hin. Die Einwohnerzahl stieg von 207 (1664) auf 1177 im Jahr 1776 an.

Ungefähr 1650 wurde die Mühle auf dem Lindener Berg dann Zwangsmühle. Die Ihme wurde durch die Zuführung von Leinewasser (Schneller Graben) schiffbar. (Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Stapelplatz nach Linden - heute Ihmezentrum - verlegt und dort ein 5-geschossiges Speichergebäude gebaut).

Die alte Holzbrücke wurde gegen 1700 durch eine Steinbrücke ersetzt, die 1910 dann von einer Stahlbrücke abgelöst wurde.

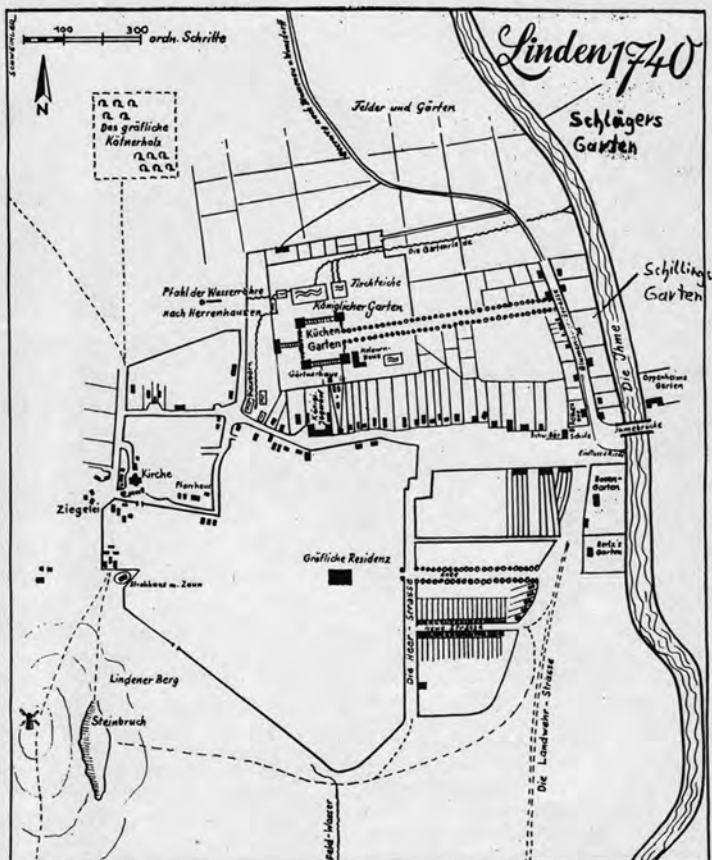
1688 verkauften die von Alten ihre Rechte und Ländereien an den Oberhofmarschall Graf Ernst Franz von Platen (1632 - 1709). Dieser legte einen großen Garten (heute von-Alten-Garten) im Stile des Herrenhäuser Gartens an und baute darauf ein Schloß (im 2. Weltkrieg zerstört). Die Gartenanlage wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einem englischen Garten umgestaltet. Als Herzog Ernst August 1692 den Kurfürstentitel erhielt, wurde von Platen einer der einflußreichsten Männer auch in Hannover.

Linden wuchs durch den aufwendigen gräflichen Haushalt. Der Hof wurde zum großen Wirtschaftshof mit Brauhaus (Brauhoferstr.), Ziegelei und Ölmühle ausgebaut. Zudem wurden eine Poststation und eine Wachsbleiche angelegt.

Um 1700 baute von Platen dann die Weberstraße an (s.a. Weberstr.) mit 31 Häusern für Leineweber. Die alte

Dorfgemeinde Linden grenzte sich von diesem Teil ab, so daß es bis Mitte des 19. Jahrhunderts dann ein Alt- und ein Neu-Linden gab.

Für Linden nicht ohne Bedeutung war, daß aufgrund von Veränderungen in der Erbfolge des englischen Königshauses



Linden 1740

ab 1714 (bis 1837) der hannoversche Kurfürst in Personalunion gleichzeitig König von England wurde und die meiste Zeit dort verbrachte. Dies brachte einen erheblichen Bedeutungszuwachs und Wirtschaftsaufschwung Hannovers mit

sich, der auch nach Linden übergriff. Die Ära von Platen endete 1816, als die von Alten ihre Wiederkaufsrechte durchsetzen konnten und von Platens daraufhin aus Linden wegzogen.



Weberstraße 25 und 26

LINDEN AUF DEM WEG ZUR INDUSTRIALISIERUNG

Das Kurfürstentum Hannover war noch ein Agrarland, wirtschaftlich unterentwickelt. Linden bestand um 1800 weitgehend aus Bauernhöfen sowie der Schloßanlage und dem Küchengarten. Die Anfänge der Industrie brachte Johann Egestorff (1772-1834), der 1803 die Kalkbrennerei auf dem Lindener Berg übernahm, in den Holz- und Steinkohlehandel (Steinkohle aus dem Deister) einstieg, neue Technologien aus Frankreich einführte und so bald der

größte Unternehmer in der Gegend wurde.

Die Franzosen, die unter Napoleon eine Zeit lang Hannover besetzten, brachten einige Reformen; diese wurden aber nach der Niederlage Napoleons wieder rückgängig gemacht. Zudem wurde auf dem Wiener Kongreß Hannover zum Königreich erklärt (gebietsmäßig in etwa dem heutigen Niedersachsen ohne Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg entsprechend - von 1815-1866). Durch den Ausbau Hannovers profitierte auch Egestorff (und Linden). Zudem kamen in den folgenden Jahren



Johann Egestorff

weitere - meistens kleine - Unternehmen dazu: z.B. eine Brennerei, Lohgerberei, Ofenfabrik, Essigfabrik, Stärkefabrik und einige Fuhrunternehmen (oft ehemalige Kleinbauern). Dabei befand Linden sich in der Bannmeile Hannovers, unterlag also Beschränkungen in der wirtschaftlichen Entwicklung.

Prägend war aber Anfang des letzten Jahrhunderts noch der dörfliche Charakter. Für eine kurze Zeit war Linden sogar so etwas wie der Villenvorort (Westend) von Hannover. Hannoversche Bürger und Adlige legten an der Ihme ihre Villen und Ländhäuser an. Zum idyllischen Ort kam als weitere Attraktion seit 1825 das vom hannoverschen Hofbaumeister Laves für Egestorff angelegte Berggasthaus auf dem Lindener Berg (abgerissen 1878 für den Wasserhochbehälter) dazu, so daß das Dorf Linden „ohne Frage das erste und schönste Dorf im ganzen Königreiche“ war.

Die Revolutionen von 1830/1831 und 1848/1849 fanden in Linden praktisch nicht statt, Unruhen gab es lediglich in Hannover. Wichtig war allerdings die sogenannte Bauernbefreiung (Befreiung von der Leibeigenschaft) mit der Ablösung der Abgaben und der Privatisierung der Gemeinschaftsflächen sowie der Verkoppelung (Neugliederung des Bodens). Der Verkoppelungsplan von 1839 legte das Straßennetz bzw. die Straßenplanung fest. Viele Kleinbauern versuchten nun, in der aufblühenden Industrie zu arbeiten. Die Industrialisierung begann.



Lindener Berggasthaus

DAS ZEITALTER DER INDUSTRIALISIERUNG

Die erste Dampfmaschine, eines der Kennzeichen der industriellen Revolution, wurde 1828 im hannoverschen Stadtkrankenhaus (heutige Hautklinik) in Linden eingesetzt: 1 PS stark. Ein weiteres Kennzeichen der Industrialisierung war die Eisenbahn, die in Hannover lange Zeit umstritten war. König Ernst August: „Ich will keine Eisenbahn in meinem Lande. Ich will nicht, daß jeder Schuster und Schneider so rasch reisen kann wie ich.“ Unter anderem deshalb wurde in Hannover - wie bei allen Neuerungen später als in anderen Ländern - erst 1843 die Eisenbahn eingeführt. Die erste Strecke führte von Hannover nach Lehrte und dann kurze Zeit später bis nach Braunschweig.

Als Johann Egestorff 1834 starb, hinterließ er Unternehmen mit 400 Arbeitern. Sein ältester Sohn Georg (1802-1868) baute diese noch erheblich aus und gründete auch weitere (Saline Egestorffhall, Chemische Fabrik). Das wohl wichtigste Unternehmen war die 1835 gegründete Eisengießerei und Maschinenfabrik (später: Hanomag) an der Göttinger Straße. Anfangs eher ein kleines Unternehmen, erlebte es dann durch den Eisenbahnbau einen riesigen Aufschwung: 1846 wurde hier die erste Lokomotive gebaut, benannt nach König „Ernst August“. Die Fachkräfte kamen in der Anfangszeit oft aus England, da vor Ort gut ausgebildete Arbeiter noch fehlten.

Zu dieser Zeit lag der Schwerpunkt des Gewerbes noch bei den Ziegeleien, Steinbrüchen und Kalkbrennereien. Das änderte sich aber in den Folgejahren rasant. Zur Linden-Süd prägenden Metallindustrie kam dann in Linden-Mitte und Linden-Nord ein weiterer wesentlicher Industriezweig Lindens hinzu: die Textilindustrie.

1837 hatten die Bankiers Adolph Meyer und Alexander Cohen mit Partnern die erste Mechanische Baumwollspinnerei im Königreich gegründet: die Mechanische Weberei an der Ihme (heute: Ihme-Zentrum). Produziert wurde in dieser anfangs noch recht kleinen Fabrik roher Kattun.

Durch die Freisetzung waren genug Arbeitskräfte vorhanden. Neben den traditionellen Handwerkern gab es jetzt zunehmend Fabrikarbeiter und Tagelöhner. Die Arbeitsbedingungen waren ebenso schlecht wie die Wohnverhältnisse. Viele mußten in notdürftig umgebauten Ställen oder Nebengebäuden „wohnen“. Oft wurden auch nur „Schlafstellen“ vermietet.

Die Einwohnerzahl Lindens stieg weiter deutlich an: von 1617 im Jahre 1821 auf 3366 Einwohner im Jahre 1848 - trotz restriktiver Bevölkerungspolitik der Behörden. Es mußten, um genügend Arbeitskräfte unterzubringen, nun verstärkt Wohnungen gebaut werden. Die Anfänge des Arbeiterwohnungsbaus waren in Linden-Süd, wo der Essigfabrikant Heinrich Behnsen und dann der Kötner und Viehverschneider Konrad Haspelmath an der Behnsen-, Charlotten-, Haspelmath- und Wesselstraße die ersten Häuser (eingeschossige Fachwerkbauten) anlegen ließen.

1848 wurde - hervorgehend aus einem Buchdrucker-Leseverein - in Hannover ein Arbeiterverein gegründet, ein Jahr später auch einer in Linden (Unternehmer Egestorff war Ehrenmitglied). Kurze Zeit nach ihrer Vereinigung wurde der eher zurückhaltende Arbeiterverein zwischenzeitlich vom reaktionären König verboten. Nichtsdestotrotz konnte nicht nur mit Repression Politik betrieben werden. So wurden auch Anfänge sozialstaatlicher Versorgung unumgänglich (etwa Betriebskrankenkassen).



Eisengießerei und Maschinenfabrik Georg Egestorff, um 1860



Mechanische Weberei, um 1880

Die Wirtschaft nahm in den 50er Jahren einen enormen Aufschwung, viele Betriebe wurden durch Aktiengesellschaften oder Banken gegründet, so etwa die spätere Lindener Aktien Brauerei in Linden-Mitte. Egestorff baute seine Maschinenfabrik aus, die Zahl der Arbeiter stieg hier von 330 auf fast 800. Noch stärker profitierte die Textilindustrie von neuen Schutzzöllen: Meyer und Cohen bauten ab 1853 die riesige Baumwollspinnerei und Weberei (heute Heizkraftwerk) neben die Mechanische Weberei. Die Hallen waren 4-geschossig, die Dampfmaschine hatte 500 PS (Egestorffs größte hatte nur 30 PS) und über 1.000 Arbeiter sollten hier arbeiten - das wäre ein Drittel der Lindener Einwohner. Es war die erste Fabrik, die ganz auf Holzkonstruktionen verzichtete (nur guß- und schmiedeeiserne Elemente) und nach englischem Vorbild die erste Sheddachkonstruktion in Deutschland erhielt. Auch die Mechanische Weberei wurde erweitert, an der Blumenauer Straße entstand ein alles überragendes 7-geschossiges Verwaltungsgebäude. In der Baumwollspinnerei arbeiteten dann 1.100 Arbeiter, in der Mechanischen Weberei fast 1.200, in der Egestorffschen Maschinenfabrik zeitweise über 800. Innerhalb kurzer Zeit war aus dem schönen Villenvorort ein Fabrikkort auf der zuvor grünen Wiese geworden. Die Idylle war vorbei: rauchende Schornsteine verqualmten die Gegend und schädigten die Lungen, das Irmewasser wurde von der Textilindustrie verschmutzt. Von den 1861 ca 10.000 Einwohnern des Dorfes waren die Mehrzahl Zugezogene aus umliegenden ländlichen Gebieten, aber auch etwa aus dem Osten Deutschlands. Es waren vor allem Ein-Personen-Haushalte (geheiratet werden durfte nur am Heimatort). Die Textilindustrie benötigte vor allem nicht ausgebildete,

ZUWANDERUNG:

In der ersten Phase der Frühindustrialisierung - bis ca. 1840 - kamen die Beschäftigten der Lindener Betriebe aus der näheren Umgebung. Sie stammten aus dem Calenberger Land, dem Weserbergland und Lippe, vor allem jedoch aus dem katholisch geprägten Eichsfeld. Mit dem zunehmenden Aufschwung der Fabriken wurden dann verstärkt Facharbeiter aus England, Belgien und Frankreich an die Ihme gelockt, die den Qualitätsvorsprung der ausländischen Konkurrenz durch Ausbildung von einheimischen Fachkräften ausgleichen sollten. Der Beitritt des Königreiches Hannover zum Zollverein und die damit einhergehende Belebung der Textilindustrie sorgte für einen weiteren Zuzug von ArbeiterInnen. Die Lebenssituation der abhängig Beschäftigten war durch sehr harte Arbeitsbedingungen und eine allgemein herrschende Wohnungsnot geprägt. In wirtschaftlichen Krisensituationen mußten sie zudem bei mangelhafter oder nicht vorhandener sozialer Absicherung mit Erwerbslosigkeit rechnen. Eine zweite Welle der Arbeitseinwanderung verdoppelte die Bevölkerungszahl innerhalb kurzer Zeit auf ca. 21.000 Einwohner im Jahr 1875. Nach der preussischen Okkupation des Königreiches Hannover schufen juristische Festlegungen (Gesetz über Freizügigkeit und Eheschließung ohne obrigkeitstaatliche Einwilligung) neue Bedingungen für eine größere Mobilität der Arbeiterschaft. Durch die Anwerbung billigerer Arbeitskräfte aus östlichen Gebieten (Pommern, Schlesien, Sachsen) hatten die Unternehmer allerdings die Möglichkeit, ihre Lohnkosten zu senken. Die staatlichen Behörden zeigten sich nicht erfreut über den schwer kontrollierbaren Zuzug von Neueinwohnern und fürchteten eine „Überflutung“ Linds mit schwer-

wiegenden sozialen Mißständen. Aber auch sie konnten die Entstehung neuer und Erweiterung bestehender Stadtteile - im übrigen eine reichsweite Entwicklung - nicht aufhalten. Der Bevölkerungszuwachs hielt bis zum 1. Weltkrieg weiter an. Vor allem aus den deutschen Ostgebieten, aber auch aus Polen und Galizien wanderten viele Landarbeiter wegen der besseren Verdienstmöglichkeiten und der größeren individuellen Freiheit in die industriellen Ballungszentren. Die Arbeitskräfte in Linden waren knapp, die Bezahlung dementsprechend gut. In der Metall- und Maschinenbauindustrie warben die Unternehmen Arbeiter aus anderen Industriezweigen mit hohen Löhnen ab. Meist rückten dann die Zuwanderer in die frei gewordenen, niedriger bezahlten Arbeitsplätze nach. Auch der Andrang von Arbeitern aus der allernächsten Umgebung - der Stadt Hannover - war groß, weil sich die neu entstandenen, kostengünstigen Wohnungen in Linden-Nord großer Beliebtheit erfreuten. Die Belastung für die vorhandenen Gemeinschaftseinrichtungen erhöhte sich dadurch natürlich nochmals.

Holger Horstmann

Fannystraße ließ Adolph Meyer für „seine“ Arbeiter und Arbeiterinnen eine kleine „Kolonie“ mit zweigeschossigen Kleinstreihenhäusern (35 qm Wohnfläche) anlegen. Jetzt galt 2-geschossige Häuser als städtisch, bauliche Auflagen gab es fast nur für die Straßenseite. Typisch war in dieser Zeit das Mittelflurhaus, entweder mit Eingang zur Straße (Wohnfläche pro Geschöß ca. 80-90 qm) oder an der Seite (dann Doppelhaus, ca. 40-50 qm pro Etage).

Linden war enorm gewachsen und hatte an Bedeutung gewonnen, im Dorf galt aber noch bis 1856 die alte Gemeindeordnung, d.h. nur Hofbesitzer (61 an der Zahl) konnten den Bauernmeister wählen. Arbeiter durften an den Kommunalwahlen lange Zeit noch nicht teilnehmen. 1863 wurde das erste Gemeindehaus an der Posthornstraße errichtet. 1865/67 wollte Linden die Vereinigung mit Hannover, da man als Dorf mit den Problemen (keine Kanalisation, keine Wasserversorgung, keine festen Straßen, keine geregelte Müllabfuhr) nicht fertig werden konnte. Hannover lehnte jedoch (wie auch in den Folgejahrzehnten) wegen der zu erwartenden finanziellen Belastung ab.

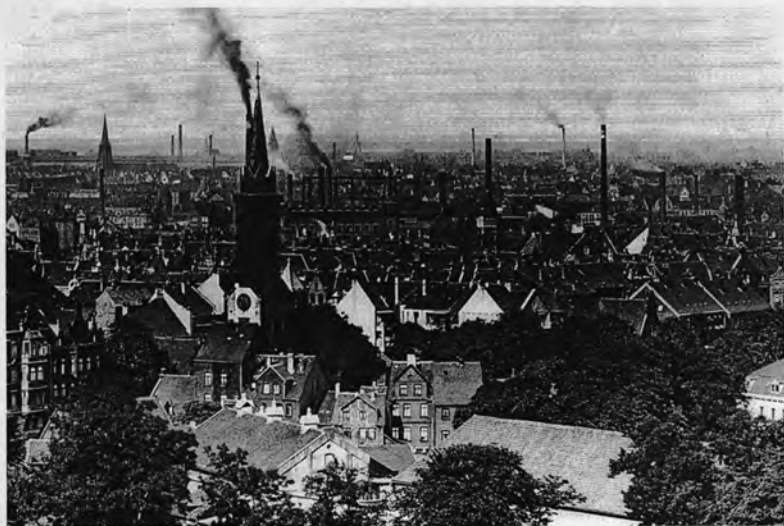
billige Arbeitskräfte, vorwiegend Frauen, aber auch Kinderarbeit war nicht selten.

Die Fabriken brauchten viel Platz, aber natürlich mußte auch Wohnraum für die zahlreichen Arbeitskräfte geschaffen werden. Während Teile von Linden-Mitte als alter Dorfkern schon lange bebaut waren, gab es auch in Linden-Süd die ersten Wohnhäuser, Linden-Nord war dagegen fast völlig unbebaut - abgesehen vom Industriegürtel an der Ihme. Hier wurden erst Mitte der 50er Jahre im Bereich Fanny- (vor ca. 25 Jahren abgerissen), Fortuna- und Viktoriastraße die ersten Häuser angelegt. In der

Aufgrund ständiger Wirtschaftskrisen gab es ein ständiges Auf und Ab in der Industrie, ständig mußten Arbeitskräfte entlassen werden. Diese konnten nur teilweise in anderen Industriezweigen aufgenommen werden, Hungersnöte waren demzufolge keine Seltenheit.

Im Krieg Preußens gegen Österreich stand Hannover auf Seiten der Österreicher. Preußen besiegte Österreich und besetzte am 17.6.1866 das Königreich Hannover. Georg V., der letzte Welfenkönig, floh ins Exil und Hannover wurde preußische Provinz.

Ende der 60er Jahre starben mit Georg Egestorff und Adolph Meyer für Linden wichtige Unternehmer.



Blick über Linden



Hanomag, Klein-Rumänien, um 1920

Henry Bethel Strousberg, der sogenannte „Eisenbahnkönig“, übernahm Egestorffs Maschinenfabrik und baute sie schnell zur zeitweilig wohl größten Eisenbahnfabrik Deutschlands aus. Strousberg baute nicht nur Eisenbahnen, er plante auch Bahnstrecken und ließ diese anlegen. 1872 wurden die Bahnhöfe am Fischerhof (für die Maschinenindustrie) und auf dem Gelände des ehemaligen Gartens die Station Küchengarten (vor allem für die Textilindustrie) angelegt. Durch Verbesserung der Wandermöglichkeiten (Freizügigkeit, Eheschließung ohne behördliche Genehmigung) stieg die Einwohnerzahl von 11.500 im 1867 auf dann 21.000 im Jahr 1875. Linden war allerdings immer noch Dorf, bewohnt vorwiegend von Arbeitern und Arbeiterinnen, die mit ihrem Verhalten auch das Leben im Ort prägten und sich in ihren Organisationen außerhalb der Arbeitszeit trafen: z.B. in Arbeitergesangs- und Turnvereinen. 1866 konnte in Hannover auch ein Ortsverein des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) gegründet werden. Es galt das Wahlrecht des Norddeutschen Bundes, so daß jetzt bei den Reichstagswahlen Arbeiter teilnehmen konnten. Allerdings: Frauen waren bis zur Weimarer Republik vom Wahlrecht ausgeschlossen; bei Wahlen zum Preussischen Landtag galt weiter das Dreiklassenwahlrecht und bei Kommunalwahlen waren Arbeiter nach wie vor weitgehend ohne Stimmrecht.

Bei den Reichstagswahlen 1867 erhielt die Sozialdemokratische Partei in Linden zwar fast 48 % der Stimmen, im gesamten Wahlkreis (mit Hannover) aber nur 11%. Dies änderte sich bei den folgenden Wahlen zugunsten des sozialdemokratischen Kandidaten. Die Arbeiter organisierten sich zunehmend in Gewerkschaften; die ersten größeren Streiks fanden 1868/69 für Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkür-

zungen statt (die Arbeitszeit betrug durchaus noch ca. 60 Std die Woche!). Schwerwiegend war weiter die Wohnungsnot.

Strousberg legte ca 1870 auf dem Fabrikgelände eine neue Arbeiterkolonie an mit verhältnismäßig billigen und komfortablen Reihenhäusern. Im Volksmund „Klein-Rumänien“ genannt, weil bei Bezug der Wohnungen gerade Lokomotiven nach Rumänien geliefert wurden. Wer streikte, konnte auch entlassen werden und die Werkswohnung verlieren.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg nahm in der sogenannten Gründerjahren die Industrie einen erneuten Aufschwung. Strousberg allerdings mußte aufgrund von Fehlspekulationen die Fabrik an hannoversche Banken verkaufen. Seitdem heißt die Fabrik: HANOMAG (Hannoversche Maschinenbau AG). Bei der Hanomag arbeiten zeitweise über 3.000 Personen und wurden 250 Lokomotiven pro Jahr produziert. Auch die Textilindustrie expandierte: In der Mechanischen Weberei konnte ein weltweit einmaliges Färbeverfahren für die Velvetstoffe entwickelt werden, der blauschwarze Lindener Samt erreichte Weltruhm. Mit ca 3.000 Beschäftigten war 1885 die Mechanische Weberei die größte Weberei auf dem Kontinent.

Für diese Menschenmassen mußte natürlich Wohnraum geschaffen werden: So entstanden ab ca 1870 viele Häuser auf dem „Nedderfeld“ in Linden-Nord im Bereich der Elisenstraße. In Linden-Mitte wurden an der Kirche und an der Nieschlagstraße, in Linden-Süd vor allem im Bereich Charlotten- und Ricklingerstr. Wohnstraßen gebaut. Dazu kamen dann weitere Arbeiterkolonien an der Fanny-/Mathildenstraße und Velvet-/Pfarlandstr. (vor ca. 25 Jahren völlig abgerissen) von der Baumwollspinnerei

bzw. Mechanischen Weberei. Die Häuser waren jetzt meistens 3-geschossig mit nach wie vor kleinen Wohnungen. Man bemühte sich jetzt verstärkt, abgeschlossene Wohneinheiten zu schaffen. Pro Etage gab es meistens nur einen Wasseranschluß, oft sogar noch Pumpen auf dem Hof, wo auch die Toiletten standen. Es gab nach wie vor keine festen Straßen (sie waren bei Regen oft eher Schlammlöcher) und keine Kanalisation. Die Sterblichkeitsrate war sehr hoch, epidemische Krankheiten keine Seltenheit.

Die ohnehin nicht zahlreich vorhandenen Schulen waren völlig überlastet. In den Volksschulen (weitergehende Schulen gab es erst gegen Ende des Jahrhunderts) waren durch-

schnittlich 73, z.T. sogar 100 Schülerinnen in einer Klasse.

Auch die Kirchen, zur Martinskirche war die ebenfalls evangelische Zionskirche (heute Erlöserkirche) und die katholische Godehardikirche dazugekommen, waren überlastet.

An Infrastrukturmaßnahmen waren außerdem der Anschluß des Schwarzen Bären mit einer Pferdebahnlinie nach Hannover und 1890 der Bau der Spinnereibrücke (heute Leinertbrücke) von Bedeutung.

Durch Wirtschaftskrisen (etwa bei der Hanomag) kam es erneut zu Hungersnöten vor allem in Linden-Süd. Die aufkommende Bauindustrie und die florierende Textilindustrie konnten allerdings einige Arbeiter übernehmen.



Arbeitersiedlung der Mechanischen Weberei zwischen Pfarrland- und Velvetstr., 1911

Im Krisenjahr 1878 wurden die Sozialistengesetze erlassen, trotzdem konnten die Sozialdemokraten 1884 mit Unterstützung der Nationalliberalen (gegen die Welfen) den Reichstagswahlkreis gewinnen und behielten ihn auch bis zum Ende der Weimarer Republik 1933.

DIE STADT LINDEN

Da Hannover nach wie vor die Eingemeindung Lindens ablehnte, wollte das scherzhaft so genannte „größte Dorf Preußens“ (es gehörte tatsächlich zu den vier größten Dörfern) nun endlich Stadt werden. Obwohl es einige Vorbehalte gab (eine Mittelschicht würde weitgehend fehlen, ebenso "intelligente Mitwirkung") konnte dann zum 1.4.1885 Linden Stadt werden. Der erste Bürgermeister der inzwischen 25.000 Einwohner starken Gemeinde wurde dann der hannoversche Senator Georg Lichtenberg. Zuvor war noch an der Deisterstr./Ecke Ricklinger Str. das erste Rathaus erbaut worden. Nun konnten aufgrund höherer Steuereinnahmen und einer eigenen Verwaltung einige Fortschritte in der Versorgung mit Infrastruktureinrichtungen erzielt werden.



Rathaus in der Deisterstraße, 1910

Mit dem wieder einsetzenden Wirtschaftsaufschwung und den dadurch benötigten Arbeitskräften stieg die Einwohnerzahl in Linden innerhalb von zehn Jahren von 28.000 (1890) auf 50.000 (1900) an.

Nach der Aufhebung der Sozialistengesetze konnte sich die Arbeiterschaft halbwegs ungehindert entfalten und war wie in kaum einer anderen Stadt mit ihren eigenen Lebensweisen, der eigenen Kultur, den vielen Vereinen und Organisationen allgegenwärtig und prägte das „rote Linden“. So erhielten z.B. die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen in Linden stets über 70% der Stimmen. Zum bürgerlichen Zentrum Lindens sollte das heutige Linden-Mitte werden. Hier wurde - gegen den Widerstand der ansässigen Bauern - der alte Dorfkern abgerissen und ein neues Rathaus gebaut und dazu der Lindener Markt angelegt. Zugleich wurde versucht, gezielt durch Wohnungsbau fürs Bürgertum, ein Gegengewicht zum Arbeiterwohnungsbau zu schaffen (etwa Lichtenberg-, Pfarland- und Bethlehempfad, Beethovenstraße). Dies konnte jedoch kaum gelingen, dazu war der Anteil der Arbeiter und Arbeiterinnen an der Bevölkerung zu groß und Linden als Wohngebiet zu unattraktiv durch die viele Industrie und das zahlreiche - mitten zwischen Wohnhäusern gelegene - Kleingewerbe. Es dominierte Arbeiterwohnungsbau - inzwischen meistens vier bzw. viereinhalbgeschossig, mit bebauten Hinterhöfen, überbauten Toreinfahrten und 2 ca. 50 qm großen Wohnungen pro Etage. Die hygienische Situation war nach wie vor nicht zufriedenstellend: die sogenannten „Proletariatskrankheiten“ wie Tuberkulose, Diphtherie und Erkrankungen der Atmungsorgane waren überdurchschnittlich hoch, ebenso die Kindersterblichkeit.

Als eine Maßnahme gegen die um sich greifende private Bauspekulation wurde

der Spar- und Bauverein gegründet. Diese Baugenossenschaft versuchte billigen, aber guten Mietwohnungsbau zu erstellen und wurde zum Vorbild in ganz Deutschland. Es gab weitere „Selbsthilfeorganisationen“, etwa den Haushaltsverein, der versuchte, Produkte durch Ausschaltung des Kleinhandels billig zu halten.

Nach einer recht kurzen Amtszeit von Karl Lichtenberg wurde 1901 Hermann Lodemann Bürgermeister der Stadt Linden. Der Bevölkerungsanstieg ebte etwas ab (stockender Zuzug, niedrigere Geburtenziffern). Dennoch hatte Linden 1910 über 73.000 EinwohnerInnen und war damit größer als Osnabrück, Hildesheim, Göttingen oder Lüneburg. Dazu führten allerdings auch 1909 die Eingemeindungen von Limmer, Davenstedt, Badenstedt und Bornum. Nach der Eingemeindung von Ricklingen 1913 kam die Stadt Linden sogar auf über 86.000 EinwohnerInnen. Dies lag wiederum an gescheiterten Eingemeindungsversuchen nach Hannover, an fehlenden Flächen in Linden (insbesondere für die Industrie) und an nötigen gemeinsamen Infrastrukturmaßnahmen (z.B. Kanalisation, Lindener Hafen).

Die Lebenssituation war nach wie vor durch Armut und enorme Arbeitslasten bestimmt. Anfang dieses Jahrhunderts kam es zu großen Streiks, die mit massiven Aussperrungen seitens der Arbeitgeber beantwortet wurden. Trotzdem konnte die Arbeitszeit um die Jahrhundertwende aufgrund der inzwischen gut organisierten Arbeiterschaft im allgemeinen von 12 auf 10 Std. am Tag gekürzt werden; die TextilarbeiterInnen mußten aber noch 11 und dann 10 ½ Std. arbeiten. 1913 betrug die durchschnittliche Wochenarbeitszeit im Metallgewerbe dann 56,5 bis 57 Stunden (inklusive Samstagsarbeit).



Lichtenbergplatz



Hotel Zum Schwarzen Bären

Neben der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften waren die vielfältigen Arbeitervereine wichtig für das Leben der meisten LindenerInnen. Zu Arbeitergesangs- und Arbeitersportvereinen kamen etwa Genossenschaften, Naturheilverein (Prießnitz), Naturfreunde und die Freireligiöse Gemeinde. Dazu spielte sich vieles an Freizeit in den zahlreich vorhandenen Kneipen ab, etwa im „Schwarzen Bären“ (1901/02 als Jugendstilbau neuerrichtet, im 2. Weltkrieg zerstört) oder im „Posthorn“ (im Rahmen der Sanierung abgerissen) sowie den vielen Eckkneipen. Es entstand eine eigene Kultur, ein eigenes „Lager“ - ausgegrenzt und abgegrenzt vom Bürgertum. Bei Kommunalwahlen gelang es erstmals 1911 (nur ca. ein Drittel der Wahlberechtigten waren Arbeiter!) mit Wilhelm Sporleder wenigstens einen Sozialdemokraten in das 29-köpfige Kollegium zu wählen. Erst mit der Weimarer Republik gab es beim Wahlrecht grundlegende demokratische Änderungen (z.B. gleiches Wahlrecht, Frauenwahlrecht).

In Linden existierten mehrere große Industriezentren: in Linden-Süd z.B. mit der Hanomag, am Bauweg mit den Metallfabriken Körting, Lindener Eisen- und Stahlwerke, in Limmer z.B. mit dem Gummiwerk Excelsior und der Leimfabrik Sichel sowie an der Ihme mit den Textilfabriken und an der Stärkestr. nun auch mit der Gummiindustrie. Dazu kamen Mittelbetriebe wie etwa die Hannoversche Brotfabrik, die Wurstfabrik Ahrberg, Lindener Aktien-Brauerei oder die Reinigungskette Stichweh. Diese Fabriken mußten oft umbauen, um die sich rasch entwickelnden neuen Technologien anwenden zu können.

Eingemeindung, Weimarer Zeit, Nationalsozialismus

Natürlich litt die Bevölkerung auch in Linden durch den Krieg, verlor viele Männer an der Front. Die Frauen mußten mit in den Fabriken arbeiten. Während die Textil- und Gummiindustrie unter Rohstoffmangel zu leiden hatten, wurde etwa bei Körting und der Hanomag „aufgerüstet“ für Motoren, Kanonen oder Munition. Unter den Versorgungsengpässen bei Lebensmitteln hatten vorwiegend Verwundete und Kinder zu leiden. Zu essen gab es vor allem Steckrüben.

Am Kriegsende griff der Marineaufstand nur kurz nach Hannover über. Der Sozialdemokrat Robert Leinert wurde dort Stadtdirektor. Unter seinem Einfluß gelang es dann (weiterhin gegen den Widerstand der Konservativen in Hannover: „gesunder hannoverscher Egoismus“), daß ein in Linden einstimmig angenommener Eingemeindungsbeschuß in Hannover eine knappe Mehrheit erhielt. Seit dem 1.1.1920 ist Linden also ein Stadtteil von Hannover.

Die Nachkriegszeit war auch in Linden bestimmt durch Inflation und Massenarbeitslosigkeit. Einige der „Traditionsfabriken“ mußten zwischenzeitlich schließen, einige verschwanden ganz (z.B. die Mittelland-Gummiwerke). Die Mechanische Weberei erlebte Mitte der 20er Jahre aufgrund einer Monopolstellung ein kurzes Hoch, erlitt dann aber starke Einbußen, da in der wirtschaftlichen Krisensituation Samt nicht mehr gekauft werden konnte. Der Baumwollspinnerei erging es noch schlechter. 1929 wurde der Betrieb geschlossen. Die Hanomag führte das Fließband ein und produzierte jetzt auch Autos, z.B. das sogenannte „Kommißbrot“, ein Kleinstauto und eine Art Vorgänger vom Volkswagen.

Linden blieb nach wie vor ein sehr lebendiger Stadtteil, politisch dominiert von der SPD, USPD oder KPD hatten relativ wenig Bedeutung erlangen können. Wichtig waren die vielen Schutzorganisationen der Arbeiter, die sich regelrechte Straßenschlachten mit den in Linden nicht geduldeten Nationalsozialisten lieferten. Provokationen der Nazis konnten oft nur unter Polizeischutz durchgeführt werden (etwa die „Eroberung“ des Arbeitertreffs Posthorn im roten Linden).



Wilhelm Bluhm

Gegen Ende der Weimarer Zeit wurden dann von enttäuschten Linken einige kleine Parteien und Organisationen gegründet, die massiveren Widerstand gegen die aufkommenden Nationalsozialisten forderten. Dazu gehörte auch die „Sozialistische Front“, die der SPD-Funktionär Werner Blumenberg gründete und auf ein Leben im Widerstand vorbereitete.

Noch 1933 gab es einige Aktionen gegen die Nazis. Aber es liefen auch die

ersten Verhaftungswellen gegen Arbeiterfunktionäre, anfangs insbes. von der KPD. Die Sozialistische Front versuchte - unter Lebensgefahr - mit den „Sozialistischen Blättern“ Aufklärung und Information über die Nazis zu verbreiten. Trotz vieler Schutzmaßnahmen konnte durch einen Spitzel 1936 die Sozialistische Front zerschlagen werden. Werner Blumenberg konnte entkommen, andere kamen in Zuchthaus und Konzentrationslager, einige wurden dort ermordet (etwa Wilhelm Bluhm). An vielen Stellen in Linden waren Lager für ZwangsarbeiterInnen, die in den Fabriken arbeiten mußten. In der Hanomag wurden auch KZ-Häftlinge vom Mühlenberg eingesetzt.

Auch wenn es noch versteckte Aktionen wie Hilfen für Häftlinge gab, effektiver Widerstand war nicht mehr möglich. Obwohl die Nazis in Linden keine Basis hatten, blieb es nicht aus, daß einige in die Partei eintraten, entweder aus Überzeugung oder aus Not.

Insbesondere ab Oktober 1943 wurde Hannover bombardiert. Linden blieb dabei nicht verschont von Bomben, aber diese fielen bei weitem nicht so massiv wie etwa in der Innenstadt Hannovers. Dadurch blieben die meisten der Wohnhäuser auch stehen, viele Fabriken wurden jedoch stark zerstört und in der Nachkriegszeit nur teilweise wieder aufgebaut.



Hanomag 1944

NACHKRIEGSZEIT

In der unmittelbaren Nachkriegszeit galt Linden mit als der neue Gründungsort der SPD (für die Westzonen), denn Kurt Schumacher war aus dem KZ nach Hannover gekommen, verlegte sein Büro in die Jacobsstr. 10, meldete die SPD wieder als Partei an und übernahm schnell ihre Führung. Einige aus seiner Umgebung, etwa Annemarie Renger oder Egon Franke, wurden bundesweit einflußreiche Politiker. Den Neuaufbau in

Hannover organisierten weitgehend unbelastete Politiker, die dann auch Führungspositionen übernahmen, so etwa August Holweg als Oberbürgermeister.

Linden nahm aufgrund der vielen noch unzerstörten Häuser ausgebombte HannoveranerInnen und auch Leute aus dem Umland auf. Lindens Wohnungen waren wieder, wie zu Zeiten der Industrialisierung, vollgestopft mit Menschen. Auch hiermit lernte man umzugehen.



Viktoriastraße

Gegen Ende der 50er Jahre gab es dann erste Überlegungen zur Sanierung des Stadtteils. Die Bausubstanz war alt, der Standard der Wohnungen eher schlecht (meistens keine Bäder, Toiletten auf halber Treppe, im Keller oder noch auf dem Hof, geheizt wurde oft mit Kohleöfen) und Linden lag im Westen wie ein störender Gürtel um die Innenstadt, die sich so nicht ausweiten oder verkehrsmäßig gut erschließen ließ. Gutachten für Linden-Nord (Limmerstr.) und Linden-Süd (Charlottenstr.) von Prof. Göderitz aus Braunschweig sahen denn auch weitgehend den Abriß der Häuser vor und wollten stattdessen Hochhäuser und mehrspurige Straßen durch Linden bauen. Daraus wurde vorerst nichts. Sanierung entwickelte sich aber zum beherrschende Thema der nächsten Jahrzehnte. Mit der „alten“ Industrie ging es weiter bergab. Anfang der 60er Jahre wurde auf dem Gelände der alten Baumwollspinnerei das Heizkraftwerk errichtet, in den 70er Jahren anstelle der Mechanischen Weberei (Lindener Samt) das riesige Ihme-Zentrum gebaut. Und das „Fabriksterben“ ging und geht weiter. Aus der ehemaligen Industriehochburg, in der Wohnen und Arbeiten vermischt war, wird ein Wohnort mit einigen Angeboten im Dienstleistungsbereich. Die für Linden typischen kleinen Läden und Gewerbebetriebe verschwanden wie anderenorts - allerdings beschleunigt durch die Sanierung.

Linden-Süd war 1972 als eines der ersten Sanierungsgebiete der Bundesrepublik festgelegt worden und wurde 1990 abgeschlossen. Linden-Nord folgte 1976; die Sanierung soll hier in den nächsten Jahren beendet werden. In einem Sanierungsgebiet hat der Träger der Maßnahmen (in Hannover die Kommune) zur Behebung städtebaulicher Mißstände mehr Eingriffsmöglichkeiten als sonst und kann über zusätzliche

Finanzmittel (von Bund und Land) verfügen. Praktisch heißt dies, daß die Stadt Grundstücke bzw. Häuser aufkaufen kann, um sie dann abzureißen oder zu modernisieren. Für die Mieter gelten hier besondere Schutzrechte (Sozialplanung). Neben Modernisierungen und Neubauten werden im Rahmen der Sanierung vor allem Hinterhäuser und störende Gewerberäume abgebrochen. Stattdessen werden z.B. Grünflächen, Kinderspielplätze oder Tiefgaragen geschaffen. Auch eine Neugestaltung des Straßenraumes gehört dazu. Sanierungen verlaufen nie konfliktfrei. Schließlich müssen die Menschen ihre z.T. jahrzehntelang bewohnte Umgebung verlassen und in den neuen Wohnungen erheblich mehr Miete bezahlen. Angst vor Vertreibung der LindenerInnen stand im Zentrum der Befürchtungen. Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Bürgerinitiativen, auch Hausbesetzungen, waren gerade in den Anfangszeiten der Sanierung nicht selten - insbesondere bei Abrissen, Leerständen oder zu Spekulationszwecken mißbrauchten Häusern. Insgesamt sind in Linden-Süd weitaus mehr Abrisse und „Umwälzungen“ vorgenommen worden als in Linden-Nord. Hier hat die Stadt teilweise dazugelernt (dazulernen müssen), gab es mittels verschiedener Modelle (Anwaltsplanung, Gemeinwesenarbeit, Sanierungskommissionen, Stadtteilforum etc.) bald regulierte Auseinandersetzungsformen, so daß die Konflikte eher schon im Vorfeld ausgeräumt wurden.

LINDEN HEUTE

Linden hat heute ca. 40.000 EinwohnerInnen, von denen in Linden-Süd und -Nord ca. ein Viertel ausländischer Herkunft sind. Aber hiervon leben viele schon seit mehr als 10 Jahren in Linden, von den jüngeren sind viele hier geboren. Integrationsprobleme gibt es kaum, zumindest nicht in konfliktträchtigem Ausmaß. So wie die türkischen LindenerInnen ihre Einrichtungen in Linden-Nord haben, so dominieren die SpanierInnen zumindest im Straßenbild Linden-Süds. Zahlreiche Geschäfte (Restaurants ohnehin) und Vereine zeigen, daß man hier dauerhaft leben will. Probleme gibt es allerdings noch in den Schulen, wenn etwa doch zu wenig deutsche Sprachkenntnisse vorhanden sind. Hier kümmern sich die engagierten LehrerInnen und einige Projekte um Verbesserungen.

Eine andere große „dazugewanderte“ Gruppe stellen die StudentInnen dar. Recht zentral und in Uninähe gelegen, noch relativ günstige Mieten und ein attraktives Wohnumfeld (etwa Kneipen, Freizeit- und Kulturangebote) lassen Linden zu einer StudentInnenhochburg werden. Anders als früher bleiben heute auch die „Studierten“ in Linden wohnen. Zu einer Verdrängung der alten Lindener hat dies nicht geführt. Einige von ihnen sind wegen der schlechten Wohnungen weggezogen, andere im überalterten Linden verstorben.

Diese verschiedenen Gruppen leben nicht unbedingt in engem Kontakt, so doch konfliktfrei nebeneinander. Hilfreich bei der Identifikation mit dem Stadtteil sind die zahlreichen Angebote etwa der vielen Sport-, Kultur- oder Sozialprojekte. Wohl kein anderer Stadtteil hat hier so viel zu bieten wie Linden. Beispielhaft etwa das Freizeitheim Linden, der Treffpunkt Allerweg oder FAUST. Für Jung und Alt, egal wofür

und für wen oder was - wenn überhaupt, dann findet man das Angebot in Linden (siehe auch: Vereinsbuch Linden-Limmer 1992).

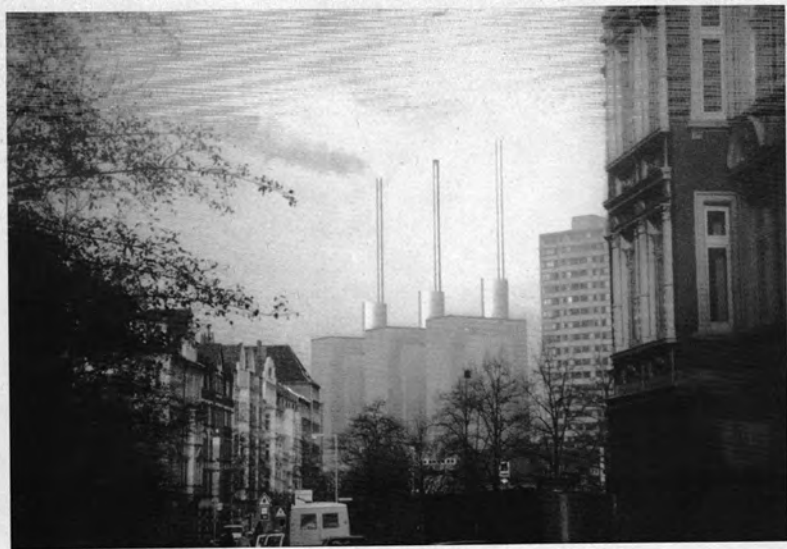
Diese helfen auch bei der Bewältigung der sozialen Probleme. Denn Linden ist nach wie vor ein armer Stadtteil. Viele alte BewohnerInnen mit geringen Renten, Arbeitslose, Alleinerziehende und Auszubildende prägen die Bevölkerungsstruktur so, wie Mietwohnungen (anstelle von Eigenheimen oder Eigentumswohnungen) die Wohnverhältnisse. Aus der alten Industriestadt ist ein Wohngebiet geworden. Die Hanomag (-Komatsu), das Lindener Industrieflagschiff, kriselt mehr oder weniger. Traditionsfirmen wie Ahrberg und Lindener Gilde werden in den nächsten Jahren Linden verlassen. So steht denn auch der Umgang mit freierwerdenden Industrieflächen in Zukunft auf der Tagesordnung. Bisher ist lediglich mit FAUST eine gute Lösung auf dem Gelände der ehemaligen Bettfedernfabrik gefunden und umgesetzt worden. Planungen für die Attraktivitätssteigerung des Ihme-Zentrums und die Neugestaltung des Küchengartens und des Schwarzen Bären gehören auch zu den Aufgaben, die noch in diesem Jahrtausend angegangen werden müssen. Aufgrund der kommunalen Finanzknappheit kann allerdings mit Sicherheit nicht alles so oder so schnell wie geplant realisiert werden. Dies betrifft etwa die Lindener Flaniermeile „Limmerstraße“ oder die Versorgung mit Kinder- und Jugendeinrichtungen oder Grünflächen. Problematisch ist nach wie vor der unnötig hohe Durchgangsverkehr in Linden. Verkehrsberuhigungsmaßnahmen könnten denn auch Linden noch attraktiver (und gesünder und sicherer) machen.

Nichtsdestotrotz: es gibt vielleicht schönere, sauberere oder ruhigere, mit

Sicherheit aber nicht lebendigere
Stadtteile. Wer sich hier nicht wohlfühlen
kann, der ist selber schuld.

Jonny Peter





EIN SPAZIERGANG DURCH LINDEN

Für „Auswärtige“ mag Linden beim ersten Besuch als langweiliges Häusermeer gelten, denn es überwiegt ja tatsächlich sehr dichte Bebauung in weitgehend gleichem Baustil. Doch Linden hat mehr. Die Kenner werden die vielen Feinheiten, die Linden auch architektonisch bietet, zu schätzen wissen.

Ruft man sich den historischen Teil in Erinnerung, so ist leider vieles von der „alten“ Geschichte nicht mehr vorhanden: etwa das Schloß im von-Alten-Garten, der Küchengarten als Garten, das Berggartenhaus auf dem Lindener Berg oder viele der kleinen Häuser aus der Mitte des letzten Jahrhunderts, ganz zu schweigen etwa von den vielen Bauernhöfen, die es hier früher einmal gab. Selbst das Linden als eines der ehemals größten Industriezentren Norddeutschlands ist kaum noch nachvollziehbar: fast alle Großfabriken sind verschwunden - und das „Fabrikensterben“ wird noch weiter gehen.

Auch die vielen „Tante-Emma-Läden“ und die kleinen Gewerbebetriebe sind weitgehend ein Opfer der modernen Zeit geworden. Was immer noch - und in dieser Vielfalt und Anzahl wohl nicht oft so - vorhanden ist, das sind die vielen Kneipen und Kioske.

Aus Platzgründen können wir leider nicht auf alle Sehenswürdigkeiten eingehen und auch nicht alles detailliert beschreiben. Wir verweisen hier am Ende auf einige Literaturhinweise. Gelegentlich werden auch Führungen durch Linden angeboten. Doch nichts davon kann die eigenen Besuche ersetzen.

Es gibt viel zu sehen. Schauen Sie es an!

LINDENER BERG

Eine unbedingtes Muß bei einer Entdeckungsreise durch Linden ist der Lindener Berg. Mit seinen 89 m ist er nach der Mülldeponie in Altwarmbüchen und dem Kronsberg der „Höhepunkt“ in Hannover.

Erklimmt man die „Lindener Alpen“, kommt man an der 1971 gebauten IGS (Integrierte Gesamtschule) Linden vorbei. An einer ihrer Mauern hängt eine Plakette mit dem Hinweis, daß hier einmal das Kalkbrennerhäuschen von Johann Egestorff gestanden hat. Dieser lebte im letzten Jahrhundert weitgehend am und vom Lindener Berg. Auf dem Weg nach oben kann man zudem einige der schönsten Häuser Lindens bewundern. Oben auf dem Berg protzt der burgähnliche Wasserhochbehälter, der vor über hundert Jahren anstelle des vom Hofbaurat Laves für Egestorff gebauten Berggasthauses errichtet wurde. Vom Hochbehälter (mit dazugehöriger Sternwarte) hat man naheliegenderweise einen der besten Blicke auf Linden (und - nebenbei - auch auf Hannover). Gegenüber befindet sich mit dem Jazz-Club eine der bekanntesten Musikinstitutionen Hannovers.

Fast versteckt zwischen dem riesigen Hochbehälter und den Kleingartenkolonien steht die „Lindener Mühle“. Ca. 1400 entstand hier der Lindener Wasserturm - seit Mitte des 17. Jahrhunderts zur Windmühle umgebaut: nach holländischem Vorbild mit drehbarem Oberteil! Schon seit Jahrzehnten nicht mehr in Betrieb (und leider flügellos), wird die Mühle nun als Gaststätte genutzt und gern besucht. Auf einer kleinen Anhöhe nebenan hat man ebenfalls einen recht

guten Ausblick - vor allem auf das Industriegelände der Hanomag.

Wer Zeit hat, sollte unbedingt durch die riesige Kleingartenanlage schlendern. Ursprünglich vor allem als Nutzgarten zur billigen Versorgung mit Lebensmitteln für die Arbeiter geplant, überwiegt heute die Ziergartennutzung. Im Kleingartengelände hat auch der Naturheilverein Prießnitz sein Domizil. Ihn kann man als einen Vorläufer der heute weit verbreiteten Alternativmedizin bezeichnen.

Ein weiteres Kleinod ist der Lindener Bergfriedhof. Gleich beim Betreten stößt man auf ein Kuriosum: Hier steht seit 1914 der Küchengartenpavillon, der einmal (ca. 1740 erbaut) am Küchengarten (Ecke Fössestr./Pavillonstraße) gestanden haben soll. Der Friedhof wurde Mitte des letzten Jahrhunderts angelegt und dient heute eigentlich nur noch als (äußerst schöne) Grünfläche. Geht man vom Friedhof durch den Ausgang an der Straße Am Steinbruch, so kommt man an einer Champignon-Züchtereier vorbei - die Pilze werden in alten Stollen im Berg gezüchtet!

In einem der alten Steinbrüche am Berg wurde nach dem Ersten Weltkrieg der Lindener Volkspark mit Kampfbahn errichtet. Gemeint ist das Lindener Stadion, wo heute Linden 07 seinen Sport treibt.

MARTINSKIRCHE

In Linden-Mitte steht seit mehr als 700 Jahren eine Kirche. Die alte Dorfkirche (siehe Merian-Stich) wurde im letzten Jahrhundert erneuert und leider im 2. Weltkrieg - bis auf den Turm - zerstört. Dieser ist auch ersichtlich aus verschiedenen Epochen zusammengesetzt: Der Unterbau stammt noch von der alten Dorfkirche, der Aufbau aus der Mitte des letzten Jahrhunderts.

Das Kirchschiff erbaute Mitte der 50er Jahre Dieter Oesterlen. Kurz darauf wurde die Plastik des heiligen Martin an

der Außenwand angebracht. Vom früheren Friedhof an der Kirche sind nur die beiden Gräber der Egestorffschen Familie übriggeblieben.



VON ALTEN-GARTEN

An der Kirche liegt der sog. „Von-Alten-Garten“, den Graf von Platen um 1700 anlegen ließ - anfangs als Barockgarten wie in Herrenhausen. Vor ca. 200 Jahren wurde er dann in einen Park im englischen Stil angelegt. Im Zentrum des Gartens lag das Schloß, welches im 2. Weltkrieg zerstört wurde. Übrig blieben einige Steinquader und ein - nicht öffentlich zugänglicher - Tennisplatz. Der Garten war früher weitaus größer - an der

Mauer jenseits des Westschnellweges kann man die Ausdehnung noch erkennen, denn der ganze Garten war durch die Mauer abgegrenzt vom restlichen Linden. Die imposanten (und auch bewohnten) Torhäuser an der Posthornstraße sind allerdings erst seit 1911 dort. Als öffentlicher Park kann der „Garten“ seit 1961 benutzt werden und bildet ein grünes Kleinod in Linden-Mitte.

WEBERSTRASSE

Ebenfalls um 1700 ließ von Platen die Weberstraße für seine Leineweber anlegen. Von den ursprünglich 31 Fachwerkhäusern sind noch 2 Häuser erhalten geblieben. Dies sind wohl die ältesten Häuser Lindens.

HANOMAG

Hanomag ist die bekannteste Fabrik Lindens - und wohl auch Hannovers. 1835 legte Georg Egestorff mit seiner Fabrik die Anfänge. Richtig bergauf ging es nach dem Bau von Dampfmaschinen dann mit der Herstellung von Lokomotiven. Die erste hieß nach dem König „Ernst August“, die 100ste dann „Bismarck“.

Nach dem Tod Egestorffs übernahm kurzzeitig der „Eisenbahnkönig“ Henry Bethel Strousberg die Fabrik, baute sie aus, rationalisierte den Betrieb und ließ die in den 30er Jahren abgerissene und berühmt-berüchtigte Werkssiedlung „Klein-Rumänien“ anlegen.

Generationen von Lindenern arbeiteten in der seit dem Ausstieg Strousbergs von Banken übernommenen Fabrik „Hanomag“ (Hannoversche Maschinenbau AG). Nach und neben dem Bau der Loks wurden seit den 20 Jahren Kleinautos („Kommißbrot“ „Ein Kilo Blech, ein Kilo Lack - fertig ist der Hanomag“), LKWs, Trecker oder heutzutage Baumaschinen erstellt. Und - in Kriegszeiten jedenfalls - auch Rüstungsprodukte. Gerade in diesen Zeiten wurde

hier auch personalmäßig enorm aufgerüstet - bis zu 20.000 Arbeitskräfte, darunter im 3.Reich auch Zwangsarbeiter aus dem KZ-Lager am Mühlenberg.

Imponierend sind nach wie vor die riesigen, z.T. unter Denkmalschutz stehenden Hallen und Gebäude - am Deisterplatz etwa aus der Zeit des 1. Weltkrieges. Auch einige der alten Villen sind erhalten: an der Hanomagstraße und am Deisterkreisel. Das mächtige Arbeiterstandbild an der Göttinger Straße stammt, man wird es ahnen, ebenso wie die Hallen dort, aus der Nazizeit.

Die wechselvolle und nicht immer gerade glückliche Geschichte der Hanomag würde Bücher füllen. Heute arbeiten in der Hanomag nur noch wenige hundert Leute. Große Teile des Geländes sind verkauft worden, stehen leer oder werden bzw wurden anderweitig benutzt: von der Musik-Hall, der Polizei, Künstlern usw.

SCHWARZER BÄR

Am „Schwarzen Bären“ in Linden-Mitte war jahrhundertlang mit der Brücke die zentrale Verbindung nach Hannover. Auch heute noch ist der Platz ein wichtiger Verkehrs-knoten.

Den Namen „Schwarzer Bär“ hat der Platz übrigens erst seit gut 40 Jahren. Zuvor stand hier eine der ältesten Gaststätten Lindens mit diesem Namen. Insbesondere seit der Jahrhundertwende, als sie in Jugendstilbau erneuert wurde, war sie ein Prunkstück in Linden - leider wurde auch sie im Krieg zerstört. Heute erinnert nur noch der Name an dieses große Vergnügungslokal. An der Ecke Deisterstraße und Ricklinger Straße steht das erste Rathaus der Stadt Linden: 1883/84 erbaut und dann einige Jahre später durch das „neue“ Rathaus am Lindener Markt abgelöst.

LINDENER MARKT/RATHAUS

Für den Lindener Markt wurden vor 100 Jahren die dort ansässigen Bauernhöfe und Betriebe abgerissen. Die noch junge Stadt wollte einen repräsentativen Mittelpunkt haben - und baute hier das „neue“ Rathaus. Auch dieses wurde im Krieg zerstört, aber - wenn auch weniger prunkvoll - wieder aufgebaut.

An der Seite zur Post kann man man auch noch das Lindener Stadtwappen erkennen. Auf dem Marktplatz steht eines der Wahrzeichen Lindens: der sogenannte „Nachtwächterbrunnen“ und eine der Traditionskeipen Lindens: „Zum Holländer“, wo man sich nicht nur an Markttagen gerne vom Alltagsstreß erholt. Die Häuser um den Platz sind von der Stadt Linden gezielt als bessere Wohngegend, wie etwa auch der nahe Lichtenbergplatz, angelegt worden. Zusammen mit der prächtigen „Kaiserlichen Post“ (ebenfalls im Krieg zerstört) war dieses Viertel inmitten des Arbeiterquartiers schon eine Sehenswürdigkeit.

VIKTORIASTRABE

Eine der schönsten Straßen Lindens ist zweifelsohne die Viktoriastraße in Linden-Nord. Sie ist auch die älteste dort noch vorhandene Wohnstraße.

Seit Mitte der 1850er Jahre wurden hier - meist von Handwerkern als Hausbesitzer - zwei und zweieinhalbgeschossige Häuser gebaut. Es handelt sich dabei vorwiegend um die im historischen Teil erwähnten Mittelflurhäuser mit ihren schönen Rundbogenfenstern. Dieses in Hannover einmalige Ensemble steht unter Denkmalschutz, wäre aber vor fast 20 Jahren nach Plänen der Stadt abgerissen worden, wenn nicht eine rührige Bürgerinitiative Linden-Nord zusammen mit Anwaltsplaner und Architekten eine Gegenplanung erstellt hätte. Nach einem von der Architektengruppe AGSTA entwickelten Modell konnten durch Modernisierungen mit Sanierungsgeldern auf der Grundlage von Erbpacht und Selbsthilfeleistungen anstelle eines Kapital-eigenanteils (einkommenschwache) Lin-



Lindener Rathaus

dener Familien in die Häuser einziehen. Dieses Modell war übrigens auch Grundlage der daraus entstandenen Wohnungsbaugenossenschaft Selbsthilfe Linden. Dazu kamen dem Straßenbild angepaßte Neubauten, so daß hier noch ein Straßenbild aus den Anfängen der Industrialisierung Lindens erhalten geblieben ist und die Unterschiede zwischen modernisierten Altbauten und Neubauten nur schwer zu erkennen sind. Die Straße wurde übrigens zu Ehren der damaligen englischen Queen „Victoria“ benannt. Als sie 1837 den Thron bestieg, endete damit auch die Personalunion zwischen Hannover und England.

FANNYSTRASSE

Noch etwas früher als die Viktoriastraße wurde die Fannystraße angelegt - vom Fabrikbesitzer Adolph Meyer, der hier

eine Straße mit kleinen Reihenhäusern für seine Textilarbeiter bauen ließ (und die Fabrik diese Arbeiterkolonie später noch um eine weitere Kolonie ergänzte).

Die Fannystraße wird man auf aktuellen Stadtplänen vergeblich suchen, die gesamte Straße mit ihren damals wohl recht heruntergekommen Häusern - mit dem Standard des letzten Jahrhunderts - wurde vor ca. 25 Jahren völlig abgerissen. Nun stehen hier die weißen Hochhäuser mit den orangefarbenen Balkonen, erbaut von der Victoriaversicherung, weshalb diese Häuser auch Victoriablock hießen (nicht zu verwechseln mit der Viktoriastraße!). Heute bedauern viele Lindener den Verlust dieser Häuser. Sie würden heute wohl nicht mehr abgerissen werden und wären eine Sehenswürdigkeit für ganz Hannover.



Lindener Markt

An die Fannystraße erinnert noch das Lindener Butjerfest des Freizeitheims, das an die Tradition der alten Fannystraßen-Schützenfeste anknüpfen wollte.

KOCH-/STÄRKESTRASSE

Völlig anders dagegen sahen die Koch- und die Stärkestraße aus (schräg gegenüber auf der anderen Seite der Limmerstraße). Sie wurden gegen Ende des letzten Jahrhunderts in der dann für Linden typischen Blockstruktur mit den hohen Mietskasernen bebaut, Eingang durch eine Toreinfahrt über den Hof, zwischen beiden Straßen von jeder Seite noch jeweils eine hohe Zeile mit Hinterhäusern. Hier befand (und befindet sich zum Teil auch noch) die wohl dichteste Bebauung Lindens.

Im Rahmen der Sanierung sollten anfangs sämtliche Hinterhäuser abgerissen werden; nach langen Auseinandersetzungen sind jetzt auf jeder Seite die Hälfte der Hinterhäuser erhalten geblieben. Zum Teil sind die Innenhöfe

zusammen mit den Mietern umgestaltet worden (zur Ottenstraße hin).

BEETHOVENSTRASSE

Wieder ein völliger Kontrast hierzu sind die als bürgerliche Wohnquartiere um die Jahrhundertwende gezielt angelegten Straßenzüge etwa am Lichtenbergplatz oder am Pfarrlandplatz.

Hier sind aufwendig verzierte Fassaden (z.T. mit Fachwerk und Erkern) und für Lindener Verhältnisse recht große Wohnungen - oft mit Vorgärten versehen - entstanden. Die wohl schönste Straße ist die schon vom Namen her für Linden untypische Beethovenstraße in Linden-Mitte.

Jonny Peter



DAS ALTE LINDEN - NEU GEGEHEN

Im folgenden Aufsatz setze ich mich mit verschiedenen lokalen Begriffen (auch verklungenen) aus dem alten Linden und Linden/Hannover auseinander, wobei ich einen großen Anteil eigenständige Interpretation beisteuere. Insbesondere lasse ich mein Augenmerk den handwerklichen Tätigkeiten (auch Militär) zuteil werden. Schon vor der Industrialisierung durch Egestorff haben einschneidende Maßnahmen, z.B. der Schnelle Graben, Steinbrüche und Kalkabbau, Gutsanlagen, Küchengarten, Weber-Neusiedlung und Dieckborn wirtschaftlich und räumlich das gewachsene Dorfbild Lindens ständig umgekrempelt.

DIECKBORNSTRASSE (DYKBORN)

Der Dieckborn war ein bedeutender Wasserquell am Lindener Berg, der eingedeicht (aufgedickter „Brunnen“) war und im Jahre 1423 den hannoverschen Bürgern durch die Herzöge Bernhard, Otto und Wilhelm zur Verfügung gestellt wurde, „damit gutes Trinkwasser in hölzernen Röhren nach Hannover geleitet werde“. Die Nutzung des Quells ist im Jahre 1426 den Bürgern durch den Rat zur Verfügung gestellt worden, die diesen aufgrund der chemischen Zusammensetzung und guten Qualität hauptsächlich zum Brauen nutzten.

Durch Begradigung der Leine (schiffbar machen), durch Durchbruch am Schnellen Graben, durch Anlegen von Stadtgraben, Schiffgraben und Landwehren und den damit verbundenen geregelten Wasserabfluß, durch Urbarmachen (entwässern) der Feuchtgebiete und durch Ausrotten der Biber wurde der Grundwasserspiegel gesenkt. Für die Stadt Hannover mußte eine Pipeline das Wasser des Dieckborns

erschließen. Die hölzernen Röhre endeten zur Wasserabnahme in der nach ihnen benannten **Piperstrasse** (seit 1593 „**Roßmühle**“) und wurden vom Stadtangestellten Tileke betreut (der seinen Namenszusatz Piper diesen Berufsstand zu verdanken hatte).

Im Jahre 1486 wurden in der Umgebung Hannovers mehrfach durch kriegerische Handlungen seitens der Landesfürsten sowie des Bischofs Barthold Verwüstungen angerichtet.

1487 wurde ein Wasserschöpftrad an der Leine erweitert, und das Wasser wohl auch mit einer Leitung zum Markt verlegt. Der Rat schickte 1487 einen Hans Baumgarten nach Bremen, um das dortige Wasserrad zu besichtigen. Diese neuen Erfahrungen wurden 1492 umgesetzt. Es kann vermutet werden, daß hiermit Ersatz für die 1486 zerstörte Wasserzufuhr aus Linden geschaffen wurde. Dieses neue Wasserrad war wiederum nicht so empfindlich gegen Zerstörung, da es innerhalb der Stadtmauern lag. Der Dieckbornquell wurde auch genutzt, bevor die englische Maschine die Versorgung des Großen Gartens und des zusätzlichen Küchengartens (Berggarten) mit Wasser übernahm. 1676 wurden hölzerne Rohrleitungen von Linden nach Herrenhausen verlegt.

KLEWERGARTEN, CLEVORTOR

In der Nähe des Dieckborn's lag eine Ziegelei; in diesem Zusammenhang muß auch der **Klewergarten** gesehen werden. (Klei = schwerer Lehmboden).

Die Handwerker, die im Fachwerkhäuser den Lehmaufstrich leisteten, wurden auch hier Kleiber genannt. So

fertigten die Kleber (auch Klewer oder Clever genannt) auf ihrem eingezäunten Land (Garten) die Rohre für den Wassertransport. Die Kötner haben wohl diese Arbeit (unselbständig) als Nebenberwerb betrieben. Gerades Fichten-, Föhren- und Tannenkulturholz konnten sie in „ihrem“ Kötnerholz heranziehen.

Vor dem **Clevertor**, zwischen der Andertenschen-Wiese und dem Moritz-Winkel, lag der Stapel (mit der Stapelmühle) sowie das Gerberviertel. Für beide Gewerbearten waren Fässer ein wichtiges Gebrauchsmittel, so daß mit Sicherheit Böttcher in diesen Bereich ihrer Tätigkeit nachgegangen sind. In diesem Viertel wohnte auch Hans Kleve (Clever = Klewer = Kleber = Weißbinder = Böttcher), dessen Haus mit ca. 40 anderen Häusern der Festungsanlage zum Opfer fiel. So ist davon auszugehen, daß auch hier der Beruf Kleber den Ausschlag zur Benennung des Tores sowie für den Nachnamen des oben Genannten gab.

GASTSTÄTTEN

Vor den mit Befestigungsanlagen geschützten Städten entstanden auf den Zuwegen Herbergen. Hier konnten fremde Kaufleute und andere Reisende übernachten, die den Städtern nicht ausreichend bekannt oder vertraut waren, um sie innerhalb der militärischen Schutzanlagen nächtigen zu lassen.

Vor der Ihmebrücke wurde einem Falkner (**Falkenstraße**) von seinen Herren das Recht zugebilligt, eine Bewirtungsstätte zu führen.

Im Siebenjährigen Krieg (1756/63) wurde Hannover, auch aufgrund schlecht instandgehaltener Befestigungsanlagen, von französischen Truppen kampflös besetzt (1.8.1757 - 18.2.1758). Dies veranlaßte Rat und Militär (1761/62), Schanzen und den Befestigungsanlagen vorgelagerte Aussenwerke zu projektieren und zu bauen. Diese Unternehmungen wurden bereits 1763 aufgrund zu hoher Kosten wieder eingestellt. Angefangene Werke wurden zurückgebaut und das Baumaterial ver-



Schwarzer Bär

steigert. Vor der Ihmebrücke (heute Schwarzer Bär) wurden die Arbeiten an einem „Tete du Pont“ (Befestigungswerk) mit Wassergraben eingestellt. Der hannoversche Wassergraben wurde z.B. vor dem Eintritt der Leine in die Stadt durch 4 sogenannte Steinernen Bären (Schleusen) mit Wasser versorgt. Ein Bär (Sielverschluß) dieser Art könnte auch bei der neuen und dann nicht vollendeten Befestigungsanlage gebraucht worden sein. Am Tag des Abzugs der Franzosen kamen die verbündeten Preussischen schwarzen Husaren und übernahmen zeitweise den Schutz der Stadt durch eine „schwarze Barriere“ (=Bär). Vielleicht kam die Namensgebung durch die Sielbarriere oder durch den Schlagbaum zustande. Die Umspann-Gaststätte „Hengstmanscher Krug“ übernahm diesen Namen. Der 1764 verstorbene Stadtschreiber und Chronist Redeker erwähnte den Namen „Schwarzer Bär“ schon, was eine Benennung nach der erst seit 1779 in der Gaststätte tagenden patriotischen Freimaurerloge zum Schwarzen Bären nicht wahrscheinlich erscheinen läßt. Das projektierte Befestigungswerk war ein sogenannter „halb Mond“, in der Folgezeit wurde auch eine Gaststätte „halb Mond“ an der Blumenauerstraße gegründet. Vor einigen Jahren gab es am Schwarzen Bär noch eine Gaststätte Lindener Mond. Bär = Bere = Berg; Velbere (Velber) und Lembere (Limmer) da-zwischen der Bärloh, Embere (Emmerberg), Lindener Turm = Bergfried (Bergfriede) wurden auch berefreit, barenfrid genannt): All das läßt sich als Wehr- und Sperranlagen deuten. Auch der Begriff bergen = in Sicherheit bringen, muß in diesem Zusammenhang gesehen werden.



Lindener Mühle

Dieter Kist

STRABENNAMEN KATEGORISIERT

In den folgenden Zeilen wurde versucht, sämtliche Lindener Straßen nach Kategorien zu ordnen, was nur subjektiv sein kann.

RICHTUNG

Leicht nachvollziehbare Straßenbenennungen sind wohl die Richtungsangaben, wie: Blumenauer Straße: für den früher zuständigen Amtssitz Blumenau; Ahlemer Straße: Dorf Ahlem; Bredenbecker Straße: Dorf Bredenbeck; Limmerstraße: Limmer, früher auch Teil der Blumenauer Straße, danach auch Niederfeldstraße (nicht zu verwechseln mit heutiger Straße); Ricklinger Stadtweg- und Straße: Ricklingen; Badenstedter Straße: Ortsteil; Davenstedter Straße: Ortsteil; Velberstraße: Dorf Velber; Deisterplatz und Straße: Deister; Pavillonstraße: Straße zum früheren Standort des Küchengartenpavillons, der heute auf dem Lindener Berg (Friedhof) steht und als Atelier dient; Justus-Garten-Brücke: früher Ausfluglokal Justus Garten (Ihme-Leine Dreieck, hier findet alljährlich das Fährmannsfest statt); Dornröschenbrücke: Familiencafé; Bardowicker Straße: Ort der Lüneburger Heide.

HISTORIE

Historische Straßennamen lassen sich nicht immer kritikfrei bewerten; Sudersenstraße: Familie aus dem 14. Jahrhundert; Asseburgstraße: hier kann das Adelsgeschlecht von Asseburg, eine einst ansässige Lindener Familie, natürlich auch ein Schmiedebetrieb (Esse = Schmiedeherd) Namenspatron gewesen sein; Schwarzer Bär: s.o.;

Bartweg: Auf dem Bart (Flur); Billungenstraße: Sachsenherzog Hermann Billungen (973); Dieckbornstraße: Quellteich, s.o.; Dreikreuzenstraße: historische Gerichtsstätte; Erderstraße: wüster Ort zwischen Linden und Limmer; Falkenstraße: Falkonierkrug; Fischerhof: Rittergut mit Fischwirtschaft (heute Bahnstation); Klewergarten: Klewergarten s.o.; Nieschlagstraße: Eigentümer des Geländes war Vollmeier Johann Friedrich Konrad Nieschlag (1813-1873) - die alt eingesessene Familie hat sich sicherlich nach einen hier neu (nie) eingerichteten Steinbruch (schlag) benannt.

FLUR

Nachvollziehbare Naturlagen: Am Ihlpohl, Ihl = Kürzel für Blutegel, ein mittelalterliches Allheilmittel, Pohl = Gewässer; Am Ihmeufer: nach dem Fluß; Am Lindener Berge: seit altersher war auf ihm ein Steinbruch, auf ihm stand auch eine Wehranlage „der Bergfried“, s.o. (Schwarzer Bär), aus diesem wurde eine Mühle „in der“ sich heute ein Ausfluglokal befindet; Fössestraße/weg: Bach Fösse; Hohe Straße: Natur-Lage; Ihmepassage/platz/zentrum: Bach/Fluß Ihme; Kötnerholzweg: Kötnerholz (Flur), Kötner=Minderbauer; Leinaustraße: die hier früher anliegende Brackebusch Tapetenfabrik Leinau wurde sicher nach der Natur benannt; Auestraße: Flurname; Nedderfeldstraße: Flurname; Schwarze Flage: Flurname; Teichstraße: einst zum Küchengartenteich.

ARBEIT

Lokale Arbeitsmittelpunkte sind auch bedacht:

Lindener Marktplatz: Marktplatz; Posthornstraße: Gaststätte „Zum Posthorn“; Rampenstraße: Rampen des Küchengartenbahnhofs.

Straßen die für die Arbeit zur Deckung des Baubedarfs stehen:

Bauweg: Zufahrt einer hannoverschen Baugesellschaft 1873; Tonstraße: Ziegelei; Holzstraße: Holzlager; Am Steinbruch: s. a. Nieschlagstraße; Steinstraße: Ziegelei.

Spülfeld; Seifeld: Abwasser wohl vom Weberhandwerk; Velvetstraße: nach Velvet-Samt; Spinnereistraße: Hannoverische Baumwoll-Spinnerei und Webeerei AG.

Industrie:

Stärkestraße: Stärkefabrik; Egestorffstraße: Lindens Industrialisierung und Hanomag-Gründung ging von dieser Familie aus; Hanomagstraße: Hannoverische Maschinenbau AG; Laporte-



Hanomag-Arbeiter

Straßen, die mit dem Bau des Kanals in Verbindung stehen:

Am Lindener Hafen: Stichkanal des Mittellandkanals wird 1917 in Betrieb genommen; Alte Speicherstraße: Speicher am Lindener Hafen.

Weberhandwerk:

Wachsbleiche: Flurname; Weberstraße: Leinewebersiedlung; Am Spielfelde:

Schwiegersonn von Egestorff; ehemaliges Klein-Rumänien: Siedlung für Hanomag Arbeiter;

Haasemannstraße: Christian Haasemann (1822-1894); Bernhard-Casparstraße: Geheimer Kommerzienrat B. Caspar (1844-1918); Schörlingstraße: Heinrich Schörling (1872-1958), Firma Schörling & Co; Brackebuschstraße:

Tapetenfabrikant; Strousbergstraße: Eisenbahn-Industrieller Barthel Heinrich Stausberg (1884-1923); Ungerstraße: Seifenfabrikant Julius Bodo Unger (1819-1885)

FEUDAL

Nach Adligen oder Adelshäusern benannte Straßen:

Erichstraße: Herzog Erich I. (1470-1540); Hallermünderstraße: Reichsgrafen von Platen-Hallermund; Magnusstraße: Herzog Magnus II; Platenstraße: Reichsgrafen Platen-Hallermund (Rittergutseigner von 1688-1787); Rodenstraße: Grafen von Roden; Schwalenberger Straße: Graf Wedekind von Schwalenberg (frühes 12. Jahrhundert); Viktoriastraße: Königin Viktoria (Großbritannien); Albertstraße: Albert, Prinzgemahl der Viktoria bekam namentlich seinen Teil der Viktoriastraße ab; Wittekindstraße: Graf Wittekind von Schwalenberg

Für Wirtschaftsanlagen der Adligen:

Küchengartenstraße: Herzog Christian Ludwig legte den Küchergarten an; Am Küchergarten: 1652 als herzoglicher Lust- und Küchergarten unter Nutzung des Dieckborns angelegt; Gartenallee: zum Küchergarten; Von Alten Allee/ Garten: alte adlige Familie; Brauhofstraße: der Brauhof der von Alten.

KIRCHE

Straßen nach Kirchen und kirchlichen Fluren benannt:

An der Erlöserkirche; An der Martinskirche; Bethlehemplatz/straße; Godehardstraße, Sankt-Godehardi-Kirche; Kirchstraße, Martinskirche; Pfarrlandplatz/straße: Flurname nach Lindener Kirchenland; Marienwerderstraße: nach Landbesitz des Klosters Marienwerder.

Kirchenmänner:

Bennostraße: Bischof Benno von Minden (um 1100); Hennigstraße: Pastor

Hennige (1842-1902); Kaplanstraße: Kaplan Ignaz Dietrich (1841-1881); Noltestraße: Pastor Nolte (1805-1872); Offensteinstraße: Generalvikar Offenstein (1889-1984); Petristraße: hannoverscher Pastor Petri (1803-1873); Salzmannstraße: Pastor Salzmann (1744-1811); Weckenstraße: Pastor Wecken (1836-1907).

LINDENER

Unterschiedliche „wertvolle“ gesellschaftliche Leistungen wurden mit Straßennamen belohnt.

Christian-Kepler-Weg: Vorsitzender vom Kleingartenverein; Grotestraße: Herman Grote (Numismatiker und Heraldiker 1802-1895); Hengstmannstraße: Gastwirt Heinrich Henstmann; Steigertahlstraße: Entdecker einer Erdölquelle, der Leibarzt und Hofrat Steigertahl (1666-1740); Struckmeyerstraße: Familienschenkung für Waisenkinder zu Ehren von Karl Struckmeyer (1876-1902); Rösebeckstraße: Leiter des Krankenhauses Siloah (1900-1936) Curt Rösebeck (1871-1947)

Wilhelm-Bluhm-Straße: Wilhelm Bluhm (1898-1942 von Nazis ermordet); Heesestraße: Wilhelm Heese (1890-1933), SA Opfer.

Landwirte und Grundbesitzer als Paten der Straßennamen:

Jacobsstraße: Friedrich Jacobs (1826-1903); Dunkelberggang: Familienname; Lampestraße: Hofbesitzer und Senator Lampe (1837-1904); Plinkestraße: Vollmeierfamilie Plinke; Quirrestraße: alte Grundbesitzer-Familie; Wesselstraße: Familie; Franzstraße: Familie; Kochstraße: Familie.

Landwirtschaftliche Zubetriebe:

Ahrbergstraße: Fleischwarenfabrik; Haspelmathstraße: Viehverschneider (Kastration) Heinrich Conrad Haspelmath (1787-1870); Charlottenstraße und Großkopfstraße: Ehefrau Charlotte von Conrad Haspelmath, geborene Groß-

kopf, Behnsenstraße: Kornhändler J.H.J. Behnsen (1785-1857); Milchgang: Gang zu den Milchviehweiden

Für politische Verdienste:

Lichtenbergplatz: Lindener Bürgermeister Dr. Georg Lichtenberg (1852-1908); Lodemannweg/brücke: Lindener Oberbürgermeister Hermann Lodemann (1869-1944); Lüdenstraße: hannoversche Ratsfamilie; Niemeyerstraße: Heinrich Niemeyer (1815-1890) letzter Lindener Gemeindevorsteher 1885 wird Dorfvorsteher; Röttgerstraße: Senator Röttger (1827-1911); Sporlederweg: Senator Wilhelm Sporleder (1874-1945); Stephanusstraße: Senator Stephanus (1827-1899); Stockmannstraße: Senator Wilhelm Stockmann (1848-1910); Thönweg: Geheimer Regierungsrat Otto Thöne (1858-1943); Windheimstraße: Ratsfamilie von Windheim.

Mimmi-Fuhlrott-Gang: Mitglied der Unabhängigen Bürgerinitiative Linden-Süd und Mitarbeit bei der Sanierung des Stadtteils (1898-1984)

PROMINENTE

Beethovenstraße: Komponist Ludwig van

Beethoven (1770-1827); Bergiusstraße: Friedrich Bergius (1884-1949), Entdecker der Kohleverflüssigung; Comeniusstraße: Johann Amos Comenius (1592-1670); Herbartstraße: Pädagoge Johann Friedrich Herbart (1776-1841); Minister-Stüve-Straße: Staatsmann (1798-1872); Otto-Wels-Straße: letzter Vorsitzender der Reichstagsfraktion der Sozialdemokraten (1873-1939); Pestalozzistraße: Erziehungspädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827); Fröbelstraße: Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852); Elsa-Brändström-Straße: nach den 1. Weltkrieg als „Engel von Sibirien“ bekannt gewordene Rote Kreuz-Frau.

ALLERWELTSNAMEN

Allerweltsnamen ohne besonderen Anlaß: Eleonorenstraße, Elisenstraße, Fortunastraße (Glück), Konkordiastraße (Concordia = Eintracht), Mathildensstraße, Selmastraße (sollte einst Baumwollstraße genannt werden).

Dieter Kist



FAUST e.V. (Verein für Fabrikumnutzung und Stadtteilkultur)

FAUST e.V.
Wilhelm-Bluhm-Str. 12
30451 Hannover
Tel: 455001, Fax: 449600
Bürozeiten: Mo.-Fr. 10.00-15.00 Uhr

Im Frühjahr des Jahres 1995 ist es dem Verein FAUST e.V. gelungen, die Ostachse der ehemaligen Bettfedernfabrik „Werner und Ehlers“ zu kaufen. Damit ist die Zukunft der zur Zeit 30 Nutzervereine des Dachvereins FAUST vorerst gesichert. Nach langer Diskussion im Stadtteil und einer Vorlaufzeit von 3 ½ Jahren, in der die Vereine um „ihre“ Fabrik kämpften, ist damit das erste Kapitel der Umnutzung für soziokulturelle Zwecke abgeschlossen.

Kunst, Kultur und Bildung, sowie viele ImmigrantInnengruppen bilden ein interessantes Leben im Hause und ein umfassendes Angebot für den Stadtteil.

Entwicklung

Nach der Ausstellung „Werner & Ehlers. Vom Federbett zur Fallbirne“ treffen sich ab Mai 1989 regelmäßig soziokulturelle Vereine und einige Gewerbetreibende aus Linden, die unter Raumnot leiden und daran interessiert sind, das Gelände der wirtschaftlich angeschlagenen Fabrik „Werner & Ehlers“ gemeinsam umzunutzen. Sie fordern die Stadt auf, das Gelände hierfür aufzukaufen.

Als die Fabrik im Sommer 1990 in Konkurs geht, gründen sie die Interessengemeinschaft „Fabrikumnutzung Werner



& Ehlers" Im Herbst wird bekannt, daß eine Investorengruppe das Gelände kaufen und dort womöglich ein zwölfgeschossiges Hochhaus „Eldorado“ bauen will. Gegen diese Pläne führt die Interessengemeinschaft unter dem Motto „Kaufen, Erhalten, Umnutzen!“ im November verschiedene öffentliche Aktionen wie z.B. eine große Informationsveranstaltung durch.

Im Januar 1991 gründet sich der gemeinnützige Verein „FAUST e.V.“. Nach heftigen Diskussionen und Protesten aus dem Stadtteil werden von der Stadt im Frühjahr Sanierungsziele für das Gelände beschlossen, die weitestgehend dem Konzept von FAUST entsprechen. Die Stadt untersagt den Verkauf an die Investorengruppe, weigert sich aber nach wie vor, das Gelände zu kaufen.



Somit verstärken sich die Bemühungen um einen geeigneten Käufer bzw. Träger für die mittlerweile unter Zwangsverwaltung stehende Fabrik. Im Dezember gelingt es Faust überraschend, einen Teil der Fabrik für ca. 10 Vereine zur Zwischennutzung anzumieten. Im April 1992 kommen zwei große Hallen hinzu, in denen sich Künstler- und ImmigrantInnengruppen Räume herrichten und der Veranstaltungsbereich seine Arbeit aufnimmt. Mit erheblicher Eigenleistung werden umfangreiche Instandsetzungs-

arbeiten durchgeführt. Im Sommer unterstützt ein Workcamp der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste diese Arbeiten.

Im Herbst 1992 entwickeln FAUST und das interessierte Gewerbe ein erstes gemeinsames Nutzungskonzept. Der Eigentümer Frucht befreit sich aus der Zwangsverwaltung seiner Fabrik und erhöht die Mieten ab Dezember 1992 in drei Schritten von 5.000 DM auf letztlich 30.000 DM ab 1.7.93. Hierüber kommt es zum Streit und vorerst zu keiner Einigung, woraufhin Frucht die Mietverträge zum 31.7.1993 kündigt.

Ab Mitte 1993 werden zwischen FAUST und der Stadt verschiedene Nutzungs-, Kauf- und Trägervarianten diskutiert. Im Herbst vermittelt und finanziert das Land Niedersachsen FAUST einen unabhängigen Gutachter, der zu dem Schluß kommt, daß FAUST nach Kauf des Geländes langfristig wirtschaftlich arbeiten kann. Daraufhin zeichnet sich seit Ende 1993 eine tragfähige Lösung ab: Beteiligung der Stiftung „Umverteilen!“ und Zuschuß des Landes für den Kauf, Bankdarlehn für den Umbau ergänzt durch Sanierungsmittel der Stadt.

Dennoch drängt die Zeit für die tatsächliche Bereitstellung der Gelder und den Vollzug des Kaufs, da das Landgericht über eine Klage von FAUST sowie eine Räumungsklage des Eigentümers entscheiden muß.

Ende 1994 stellt sich dann heraus, daß durch eine Neubewertung des Geländes der Kaufpreis von 2,35 Mio auf 3 Mio gestiegen ist. Auch wird der Verein FAUST zunehmend durch den Räumungsprozeß des Besitzers Frucht unter Druck gesetzt.

In dieser Situation gelingt es dem Verein, ein Darlehn der Lindener Volksbank zu erhalten. Auch die Mittel des Landes Niedersachsen und der Stiftung Umverteilen können endgültig gesichert werden.

Im weiteren kann mit dem Besitzer ein Kaufvertrag abgeschlossen werden, der FAUST allerdings bis aufs äußerste belastet. Der endgültige Kaufpreis inklusive Restforderungen aus dem Mietstreit beträgt 3,3 Mio DM. FAUST muß den Kredit der Lindener Volksbank sowie die Mittel der Stiftung umverteilen abtragen. Nur die 900.000 DM des Landes Niedersachsen sind ein Zuschuß.



Ziele

Der Verein verfolgt den Zweck, nachweislich als gemeinnützig anerkannte Vereine zu fördern, die in den Bereichen Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Soziales und Arbeit sowie Völkerverständnis, Umwelt- und Denkmalschutz arbeiten.

Ziel ist dabei insbesondere die Förderung der Stadtteilkultur und des Stadtteillebens mittels Durchführung von kulturellen Veranstaltungen sowie durch Projekte zur Integration und zur Förderung des Zusammenlebens unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen.

Der Verein bemüht sich, insbesondere denkmalgeschützte und historisch wertvolle Fabriken und Industriebrachen zu erhalten und diese für die genannten Zwecke umzunutzen. Dabei soll versucht werden, der geschichtlichen Bedeutung Rechnung zu tragen und diese bei der Nutzung zu berücksichtigen.

Der Verein versteht sich als Mittler, Koordinator von Vereinen und Projekten,

die in den angeführten Bereichen arbeiten.

Diese Ziele realisiert FAUST durch die Umnutzung von Teilen des Werner und Ehlers Geländes zu einem Sozio-kulturellen Stadtteilzentrum. Darüber hinaus will FAUST weitere wesentliche Inhalte und Sanierungsziele konkretisieren, so z.B. den Umbau des Kesselhauses zur „Lindener Geschichtsgalerie“.

Für die Arbeit von FAUST gelten folgende Grundsätze: Basis- und Nutzerorientierung; Integration verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und Nationalitäten; demokratische Entscheidungsstrukturen und Selbstverwaltung; Offenheit und Transparenz; nicht profitorientierte Ausrichtung; Initiierung sozialer, politischer und kultureller Lernprozesse; Förderung kultureller, künstlerischer, politischer und sozialer Bewegung „von unten“; Betonung des demokratischen und humanistischen Gehalts von Kultur und Widerstand gegen faschistische und menschenverachtende (z.B. rassistische und sexistische) Bestrebungen.

Mitglieder

FAUST e.V. ist der Zusammenschluß aus derzeit ca. 90 Vereinen, Gruppen, Einrichtungen, Einzelpersonen und einigen Gewerbetreibenden, von denen ca. 50 konkrete Raumansprüche stellen. Im folgenden werden die Mitgliedsgruppen zusammenfassend genannt, die zur Zeit Räume auf dem Gelände nutzen:

Kunst und Kultur:

Aktionsgemeinschaft zur Förderung der Kulturarbeit (AFKA); Kunst in Kontakt (KIK); Atelier Kopflos; Theater Kartarrh; Clowns; Jongleure; Tanztheater; Tango-Milieu; vier Musikgruppen.

ImmigrantInnengruppen:

Günes; Iranische Gemeinde; Albanischer Kulturverein; Iik; Interfobi.

Stadtteilgeschichte und Bildungsarbeit:

Geschichtswerkstatt, Forum für Politik und Kultur; Iranische Bücherei

Politische Initiativen:

Flüchtlingsbüro; Freie Arbeiter Union.

Werkstätten:

Frauenprojekt Distel; Wohnprojekt Baukasten; Bibliothekcafe Rhizom; Metallwerkstatt KATT; Steinbildhauer Kopflos; Druckfeder; Fotolabor.

Weitere Nutzer:

Projekt modellhaftes Wohnen; Kinderkrabbelgruppe Lütje Liga; Informationsbüro Eigenständige Regionalentwicklung; Verbraucherinitiative; Netzwerk; Radio Flora; Schachfreunde.

Organisationsstruktur

Die Mitgliedsvereine und -gruppen von FAUST regeln ihre inneren Angelegenheiten selbst und arbeiten eigenständig. Alle Angelegenheiten, die das soziokulturelle Zentrum betreffen, werden aber von den Gremien des Hauses geregelt, die alle mitgliederöffentlich tagen: Die **Mitgliederversammlung** dient der Information aller Vereinsangehörigen (z.B. Sachstands- und Ausschlußberichte) und ist das oberste Entscheidungsorgan. Sie tagt monatlich und fällt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Zu den Aufgaben der MV gehören z.B. die Wahl des Vorstandes und die Einrichtung und Auflösung von Ausschüssen für besondere Aufgaben, denen sie bestimmte Kompetenzen übergibt.

Der **Vorstand** besteht aus mindestens drei Personen und wird für ein Jahr gewählt. Seine Tätigkeit umfaßt u.a. Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit, Mitarbeit in den Vereinsausschüssen, einen Teil der Verwaltungs und Finanzierungsangelegenheiten und die Vereinsgeschäfte. Der Vorstand ist an die Beschlüsse der MV gebunden.

Der **Nutzerrat** ist das Selbstverwaltungsorgan der Vereine und Gruppen im soziokulturellen Zentrum. Er besteht aus einer/einem stimmberechtigten Delegier-

ten jeder Mietpartei und tagt zweimal im Monat. Hier werden alle für die gemeinsame Nutzung wichtigen Belange besprochen und zum Teil in Absprache mit dem Vorstand entschieden; z.B. Aufnahme und Ausschluß von Nutzern, Raumbelegung, Konflikte, Miethöhe, Umbauten.

Die **Ausschüsse** sollen die Selbstverwaltung und Dezentralisierung der Arbeit innerhalb des Zentrums fördern. Sie sind der MV rechenschaftspflichtig und legen ihr Vorschläge zur Entscheidung vor, handeln aber in ihrem Zuständigkeitsbereich im festgelegten Rahmen auch selbstständig. Zu den Ausschüssen gehören folgende Gremien: Der Bauausschuß, die Veranstaltungs-AG und die Projekte-AG



Angebote und Aktivitäten

Unter dem Dach von FAUST finden zahlreiche Aktivitäten der ansässigen Vereine sowie des Dachvereins statt, die teilweise als Gemeinschaftsaktivitäten oder auch als Angebot einzelner Vereine laufen. Hier einige, um einen Eindruck zu vermitteln:

Kultur- und Bildungsveranstaltungen, Konzerte, Disco und Theater (mit Bewirtung), multikulturelle Feste, Kunstaktionen, Ausstellungen, Filme, Lesungen, Vorträge und Diskussionen zu



politischen und gesellschaftlichen Themen.

Sanierungspolitisches und denkmal-schützerisches Engagement, z.B. durch Erhalt und Umnutzung der Fabrik und Beteiligung an Stadtteilgremien sowie Veröffentlichungen zu dem Thema.

Die auf Integration und Völkerverständigung ausgerichtete Arbeit der ImmigrantInnengruppen umfaßt Treffpunkte, Sozial-, Rechts- und Asylberatung, Bildung, Kultur, Sport, Feste, Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Archive, Koordination und Vernetzung anti-rassistischer und antifaschistischer Aktivitäten

Betreiben kunst-handwerklicher Werkstätten und Ateliers, z.T. mit offenem und

Selbsthilfe-Charakter; Frauen und Lesbenwerkstatt.

Förderung und Entwicklung integrativer, planerischer Konzepte für benachteiligte Regionen; Seminare, Gutachten.

Aufbau eines nicht-kommerziellen, offenen Lokalradios und noch einiges mehr.

LINDEN FÜR ALLE

1. KINDER

Zur Lebenssituation von Kindern im Stadtteil Linden-Nord

Wohnsituation und Umfeld

Die Wohnsituation ist durch Altbauten aus der Gründerzeit geprägt. Die Häuser stehen in langen Reihen aneinander. Die Wohnungen bestehen zum größten Teil aus drei Zimmern, Küche, Bad. Größere Wohnungen sind selten. Oft sind nicht alle Zimmer beheizbar. Da die ausländischen Familien häufig aus 8 oder mehr Mitgliedern bestehen, sind die Wohnungen für ihre Bedürfnisse viel zu klein.

Die Kinder haben in der Regel kein eigenes Zimmer. Ihnen steht lediglich ein „Schlafplatz“ in einem überbelegten Kinderzimmer zur Verfügung. Oft schlafen zwei Kinder in einem Bett oder ein Kind übernachtet im Wohnzimmer. Kindliches Spiel ist in der Wohnung kaum möglich. Es fehlt der Platz für Hausaufgaben und unbeobachtetes Spielen. Damit die Kinder sich in der Wohnung ruhig verhalten, dürfen sie viel Fernsehen. Dabei wird nicht kontrolliert, was die Kinder sehen. Gewaltfilme prägen Freizeitverhalten - Gewalt wird verherrlicht.

Das kindliche Spiel findet hauptsächlich auf der Straße statt. Hier stehen weder ausreichend noch attraktive Spielplätze zur Verfügung. Die Spielplätze im Umfeld wirken eher trostlos und erlebnisarm. Sie sind durch Jugendliche oder biertrinkende Erwachsene besetzt. Sperrmüllhaufen, Bauplätze u. a. werden von den Kindern umfunktioniert. Die

Kinder werden auf der Straße schon früh zu kriminellen Handlungen verleitet (Fahrraddiebstahl, Erpressungen, Zerstörungen u. a.)



Kulturkonflikt

Die ausländischen Familien haben im Stadtteil kaum Kontakt zu deutschen Nachbarn. Verbindungen zu Angehörigen anderer ausländischer Nationalitäten sind in der Elterngeneration ebenfalls selten. Werte und Normen der Kinder sollen sich an denen der Heimat orientieren. Die Kinder, in Deutschland geboren oder aufgewachsen, kennen ihre „Heimat“ fast nur durch Urlaubsfahrten und identifizieren sich zunehmend mit deutschen Werten. Dieses führt zu Konflikten mit den Eltern und erschwert den Ausbau einer persönlichen Identität. Rückkehrgedanken der Eltern verunsichern die Kinder zusätzlich. Von ausländischen Mädchen wird mehr Anpassung erwartet als von Jungen. Sie müssen verstärkt im Haushalt helfen und werden oft für die Be-

treuung kleinerer Geschwister eingesetzt. Auch die Schulbildung wird bei ihnen nicht so wichtig genommen wie bei den Jungen. Jungen wird das Nachgehen von Interessen (Sportvereine, Karate, u. ä.) gestattet, Mädchen sollen nach der Schule im Haus bleiben. Der „gute Ruf“ der Mädchen steht auf dem Spiel (Heirat). Dieses betrifft besonders ältere Mädchen ab 12 Jahren. Reine Mädchentreffs im Stadtteil sind selten, wären aber wichtig, um den Mädchen eine Anlaufstelle zu bieten, die sie auch aufsuchen dürfen.

Armut in den Familien

Materielle Not bedingt durch geringen Verdienst oder Arbeitslosigkeit der Eltern verlangt von den Kindern Verzicht auf viele Dinge, die selbstverständlich erscheinen (Taschengeld, Kino, Theater, Schwimmen, modische Kleidung, Spielzeug usw.). Bei Schulklassenfahrten sind die Beiträge oft zu hoch - Zuschüsse werden häufig mit Schamgefühlen angenommen. Bei der Ausstattung für die Schule fehlt es oft an Dingen wie Füller, Tuschkasten u. a.

Urlaubsreisen sind für viele Familien ein

Luxus (mit Ausnahme der Fahrten während der Sommerferien in die jeweiligen Heimatländer). Die Kinder verbringen die Ferien im Stadtteil. Kinderkuraufenthalte gelten als besondere Attraktion, oft die einzige Möglichkeit, einmal aus der Stadt herauszukommen.

Projekte

Spielpark Linden

Kirchstr. 25
30449 Hannover

Unsere Einrichtung ist ganzjährig geöffnet und garantiert somit eine „Verlässlichkeit“ für Kinder, Jugendliche und Eltern. Insbesondere von berufstätigen Eltern und Alleinerziehenden, die keinen Kindergarten oder Hortplatz haben, bzw. diesen sich aus finanziellen Gründen nicht leisten können, wird der Spielpark Linden als „sicherer Aufenthaltsort“ anerkannt, in dem sozialpädagogische Betreuung und Anleitung ihrer Kinder gewährleistet werden. Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und sog. „Restfamilien“ sind in unserer

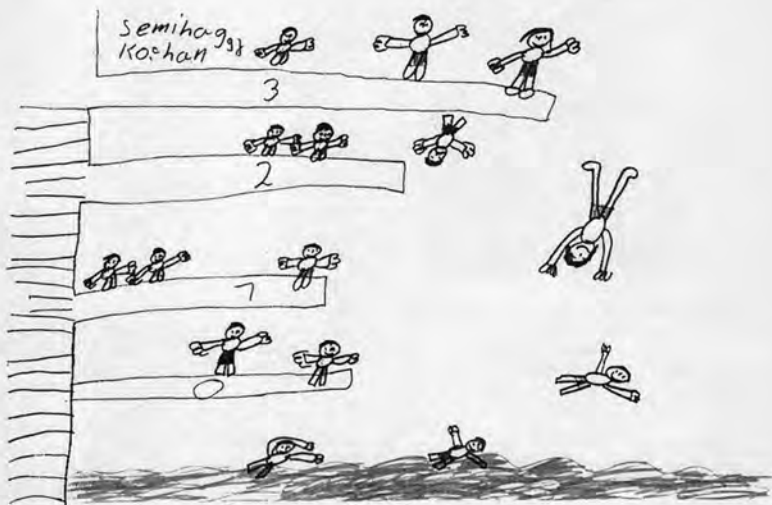


Einrichtung überrepräsentiert. Für sie ist der Spielpark die Alternative zu kommerziellen Freizeitangeboten, an denen sie aufgrund fehlender Mittel nicht teilhaben können.

Öffnungszeiten: Die tägliche Öffnungszeit beträgt durchschnittlich 6,5 Stunden (Mo-Fr). Sie wird regelmäßig den Bedürfnissen und Interessen der BesucherInnen angepaßt. An Wochenenden, sofern kein Eigenbedarf besteht, wird das Spielhaus mit Außengelände von Schulen, Kita's, Hortgruppen, Sportvereinen und anderen Institutionen aus dem Stadtteil für Feste, Projekte, Klas-

LehrerInnen und Eltern. Uns ist es ein wichtiges Anliegen, die SchülerInnen nicht auf schulisches Lernen zu reduzieren, sondern deutlich zu machen, daß Schule nur einen Teil im Zusammenhang der Kinder und Jugendlichen darstellt.

SchülerInnen haben unter Umständen mit großen persönlichen und häuslichen Schwierigkeiten oder widersprüchlichen Erwartungen zwischen Elternhaus und Schule zu kämpfen, was sich auf die schulischen Leistungen und das Verhalten auswirken kann. Es gilt also, auch das Lebensumfeld der SchülerInnen innerhalb der Schule zu berücksichtigen.



sentreffen etc. genutzt.

IGS Linden

Am Lindener Berg 11
30449 Hannover

Die Schulsozialarbeit an der IGS-Linden bietet Beratung für SchülerInnen,

Wir verstehen uns als Anlaufstelle innerhalb der Schule, die Anliegen der SchülerInnen annimmt und sie auf Wunsch in Kooperation mit den verschiedensten außerschulischen Institutionen der sozialen Arbeit weiterverfolgt. Unsere Arbeitsfelder sind: Hospitation und Mitarbeit im

Unterricht, Gruppenarbeit, Einzelberatung und Einzelhilfe.

Die SozialpädagogInnen sind im Beratungsbereich der IGS-Linden während der Unterrichtszeiten in den Räumen:

B1 Detlef Mauer, Tel.: 168-5855

B4 Dorothea Mohlfeld, Tel.: 168-5728

B5 Jürgen Eggers, Tel.: 168-5728

und während der Mittagspausen in den Freizeitbereichen zu erreichen.



Kinderprojekt der Mietergruppe Linden-Nord

Stärkestr. 10
30451 Hannover
Tel.: 0511/45 14 50

In das Familienkulturzentrums der Mietergruppe Linden-Nord kommen seit jeher viele Kinder; sei es, daß sie ihre Mütter zu den Kursen begleiten und betreut werden, oder daß sie an unseren Veranstaltungen wie Wochenendausflügen oder gemeinsamen Festen teilnehmen. Es sind deutsche Kinder und solche aus der Türkei, dem Kosovo, dem Iran, Marokko, Spanien, und und und. Eine bunte Mischung.

Erwachsene haben die Möglichkeit, Unterricht im Santur (Hackbrett) - Spiel zu bekommen.

Wer sich für Unterricht und/oder Kurse interessiert, wendet sich zu den Bürozeiten (täglich 10.00-16.00 Uhr) an Nurschin.

Spielhaus Wilhelm-Bluhm-Str.10

Wilhelm-Bluhm-Str. 10
30451 Hannover

Träger des Spielhauses ist seit 1982 der Verein für Kinder-, Jugend- und Elternarbeit e. V. Das Spielhaus steht Kindern von 3 bis 12 Jahren werktags in der Zeit von 8.00 Uhr bis 17.30 Uhr zur Verfügung. Im Spielhaus werden Angebote in offener Kinderarbeit von verschiedenen Jugendhilfeträgern gemacht:

- Verein für Kinder-, Jugend- und Elternarbeit (Angebote für Kinder von 3 bis 6 Jahren in der Zeit von 9 bis 13 Uhr)
- Kinderladen e. V. (Kindertagesstättenarbeit von 8.00 Uhr bis 14.30 Uhr)
- Caritasverband Hannover e. V. (Integrationshilfe in Form von Freizeitaktivität und Hausaufgabenhilfe in der Zeit von 13.30 bis 17.30 Uhr)



2. JUGENDLICHE

Interview von Marion mit Assad

Marion: Ich möchte Dir gern ein paar Fragen stellen, als Erstes kannst Du Dich ja vielleicht einmal vorstellen.

Assad: Guten Tag. Mein Name ist Assad, ich bin 18 Jahre alt, und wohne seit neun Jahren hier in Linden.

Marion: Was machst Du so in Deiner Freizeit?

Assad: Mit Kumpels rumhängen, Jugendtreff, und dann halt Schulaufgaben, ich geh' ja noch zur Schule.

Marion: Und wo trefft ihr euch?

Assad: Meistens auf dem FAUST-Gelände, wir haben sowas wie 'ne Clique dort. Da hängen wir so rum und reden. Sonst auch im Jugendtreff. Und dann im Hochsommer natürlich im Freibad.

Marion: Du wohnst ja schon sehr lange in Linden, kannst Du uns sagen was Dir hier so besonders gefällt?

Assad: Ja, also besonders gut gefällt mir an Linden, daß hier was los ist, nicht so langweilig wie in anderen Stadtteilen, Döhren oder Roderbruch oder so, hier ist es sehr lebendig. Z.B. wenn man auf die Ihmebrücke geht und auf die Limmerstraße runterschaut, da sieht das einfach gut aus, irgendwie lebendig halt, nicht so langweilig.

Marion: Was ist hier so anders als z.B. in Döhren? Daß es hier für Dich nicht so langweilig ist?

Assad: Also zuerst sind hier jede Menge Leute auf der Straße. Vielleicht liegt das daran, daß die Limmerstr. nicht so gebaut ist wie 'ne Schnellstraße, wie in Döhren. Bis in die Nacht, besonders im Sommer sitzen die Leute in den Restaurants. Zum Teil ist es auch, weil ich hier viele kenne, ich kenne fast alle Gesichter. Das ist halt ein angenehmes

Gefühl. Da fühlt man sich wohler als in anderen Stadtteilen.

Marion: Und Deine Freunde, wohnen die auch in Linden?

Assad: Ja, überwiegend. Es gibt auch welche, die kommen aus Hainholz oder der Nordstadt, aber die meisten kommen aus Linden.

Marion: Gibt es irgend etwas wo Du, wenn Du es Dir wünschen könntest, sagen könntest: „Ja, das fehlt für uns Jugendliche hier in Linden noch?“

Assad: Also ich weiß nicht, für die Kleineren fehlen irgendwie mehr Möglichkeiten im Park, aber für mich, ich hab' mich ja schon dran gewöhnt. Für mich wäre es eigentlich nur wichtig, daß FAUST bleibt. Es war ja das Gespräch, daß es abgerissen würde, für mich persönlich wäre es wichtig, daß es bleiben würde.

Marion: Und auch deshalb, weil ihr einen Raum dort habt und euch da treffen könnt und etwas miteinander unternehmen könnt?

Assad: Ja, es ist halt dieser albanische Club dort, der ist so richtig für Erwachsene. Dann haben wir auch daneben den Trainingsraum, den nutzen wir nicht nur als Trainingsraum, ab und zu treffen wir uns dort, hängen dort rum und reden, wenn wir keinen anderen Ort haben.

Marion: Und es sind vorrangig albanische Jugendliche mit denen Du zusammen bist, oder ist das gemischt?

Assad: Tja, also wenn ich ehrlich bin, bis vor kurzer Zeit immer mit albanischen Jugendlichen und dann jetzt hat das begonnen, egal, mit jedem. War bisher ja auch irgendwie schwachsinnig, ging mal 'ne zeitlang immer so rum: Der ist Albaner, der ist Türke, der ist sowas, mit dem darfst du nichts zu tun haben. Wenn ich ehrlich bin, so haben ein paar

schon gesprochen. Aber jetzt ist das irgendwie anders geworden, jetzt haben wir so gut wie mit jedem Bekanntschaft geschlossen, hängen auch rum, begrüßen uns auf der Straße.

Marion: Du sagst, Linden ist soweit okay und Du hast alles was Du brauchst. Wenn Du jetzt mal so richtig träumen könntest, sagen wir mal, es wäre alles möglich, gibt es irgend etwas, was Du Dir vorstellen könntest, was hier so für Euch noch fehlt?

Assad: Ne.

Marion: Ne? Bist Du wunschlos glücklich?



Assad: Ich weiß nicht, vielleicht hängt das ja damit zusammen, daß ich bis jetzt in Deutschland nur in Linden war. Das ging immer Kochstr., Stärkestr., jetzt Limmerstr. Also irgendwelche Veränderungen nehmen wir mal an, jetzt zum Beispiel die Expo, die wäre total schlecht.

Marion: Ach ja, die wäre schlecht?

Assad: Die wär total schlecht, die würde alles verändern.

Marion: Die kommt ja vielleicht nicht bis nach Linden, wenn wir Glück haben.

Assad: Ja, hoffentlich.

2. Interview: Marion mit Vicky

Vicky: Hallo, ich heiße Vicky und bin 15 Jahre alt, und wohne auf der Limmerstraße.

Marion: Vicky, wie lange wohnst Du schon hier?

Vicky: 15 Jahre, seit ich geboren bin.

Marion: Was machst Du so in Deiner Freizeit?

Vicky: Ich gehe in Jugendtreffs, ich fahre Fahrrad, gehe ins Kino. Alles normale, was so'n Jugendlicher in seiner Freizeit macht.

Marion: Da Du schon so lange in Linden wohnst, sag doch mal, was gefällt Dir so an Linden?

Vicky: Also, ich mag gern die Jugendtreffs, daß es so viele Möglichkeiten für Jugendliche gibt, daß hier so viele Ausländer wohnen, also daß das hier so gemischt ist. Und die Gegend.

Marion: Gibt es auch etwas, daß Du nicht so gut findest?

Vicky: Ja, die IGS-Linden, die Schule.

Marion: Was gefällt Dir an der IGS nicht?

Vicky: Der Stundenplan, teilweise die Lehrer, der ganze Aufbau.



Marion: Gibt es denn irgendetwas, einen Wunsch, den Du hättest, was es hier in Linden in Deinem Bereich noch geben sollte?

Vicky: Also erstmal saubere Straßen. Dann ein schöneres Schwimmbad, und vielleicht noch ein schöneres Kino in der Nähe.

Marion: Sowas wie das Cinemaxx, oder wie?

Vicky: Ja, nicht wie das Apollo-Kino.

Marion: Alles in Linden?

Vicky: Ja und vielleicht noch'n paar mehr Parkanlagen oder so was, ein bißchen grüner noch.

Projekte

Jugendtreff Linden-Nord

Elisenstr. 10
30451 Hannover

Der Jugendtreff Linden-Nord besteht seit 1987. Seit dieser Zeit sind wir in dem Gebäude Elisenstr.10 untergebracht. Fast fünf Jahre, bis 1992, haben wir in einem „kurzfristigen“ Provisorium zugebracht, bis wir dann endlich ab 1992 eine grundlegende Sanierung der Elisenstr.10 bekommen haben.

Im Februar 1993 konnten wir endlich in ein völlig verändertes, schön gestaltetes Gebäude einziehen.

Wir, das sind Andreas Anders und Marion Latzke und Jugendliche aus acht Nationen im Alter von 10 bis 18 Jahren.

Was ist alles da?

ein großer Freizeitbereich mit Billard-Tisch, Krökler, Theke und Küche, eine Werkstatt für Holzarbeiten und Maskenbau, ein Büro, ein Musikraum, ein Tischtennisraum und behindertengerechte Toiletten, alles ist im Erdgeschoß.

Ein Gruppenraum, ein Tanz- und Veranstaltungsraum, ein Mädchenraum, eine Teeküche und ein Büro und Toiletten im Obergeschoß.

Was kannst Du machen?

Bei uns bekommst Du Getränke und kleine Snacks zum Selbstkostenpreis, du kannst Billard spielen oder krökeln, viele Spiele ausleihen, von Backgammon bis Dart ist alles vorhanden.

Du kannst Dich mit Deinen Freunden und Freundinnen treffen und klönen oder gemeinsam mit uns ins Kino gehen oder Video gucken.

Du kannst bei uns kochen, Schularbeiten machen oder, wenn Du Probleme hast, einfach mit uns reden.

Wir bieten Workshops zu verschiedenen Themen an, z.B. Maskenbau, Seidenmalerei, Tanz, Computer und vieles mehr.

Geöffnet haben wir:



Montags: 14.30 bis 19.00 Uhr nur für Kids von 10 bis 14 Jahren

Dienstags: 14.30 bis 20.00 - von 15.00 bis 18.00 gibt es die Offene Kochgruppe mit Gerichten aus aller Welt

Mittwoch: 14.30 bis 20.00 Uhr - Nicht-rauchertag - ab 16.00 Vollversammlung - danach Video und einmal monatlich Kinotag

Donnerstag: 14.30 bis 20.00 Uhr

Freitag: 14.30 bis 19.00 Uhr

Dazu gibt es spezielle Programme in den Ferien - Jonglage - Orientalischer Tanz - Computer - Disco, nur für Mädchen und für alle, Sommerfest, Winterfest und die Fastnacht im Februar.

Wir freuen uns auf alle, die mal reinschauen.

GFA

Stärkestr. 19A
30451 Hannover

Die Gesellschaft zur Förderung ausländischer Jugendlicher besteht seit 1984 als gemeinnützig anerkannter Verein. Die Aktivitäten der GFA e. V. richten sich insbesondere auf die Förderung der ausländischen Kinder und Jugendlichen, um ihnen die Teilnahme an allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. Die Angebote der GFA e. V. reichen von Sprachförderung und Haushaltshilfe über freizeitpädagogische Maßnahmen bis zur Unterstützung künstlerischer Tätigkeiten.

WIR EBEN ALLE ZUSAMMEN!



3. FRAUEN

Gespräch mit den Frauen eines Deutschkurses zum Thema: Wie ist es, als ausländische Frau in Linden zu leben, welche Problem gibt es, was ist gut, was fehlt, welche Wünsche bzw. Änderungsvorschläge gibt es?

Nachteile/Probleme:

- Kleine und alte Wohnungen.
 - Auf dem Spielplatz hat man Probleme mit den Obdachlosen, die sich leider sehr häufig dort aufhalten.
 - Probleme mit der deutschen Sprache.
 - Autofahrer fahren in der Kochstr. zu schnell, obwohl es dort einen Kinderspielplatz gibt, was insbesondere kleinere Kinder in Gefahr bringt.
 - Sperrmüll wird unpassend entsorgt. Meistens stehen die Möbel tagelang auf der Straße.
 - Es gibt zu viele Hunde.
 - Es gibt zu wenig Kindergartenplätze.
 - Altpapier wird nicht rechtzeitig abgeholt.
 - Frauen, die Kopftuch tragen, fühlen sich oft von Deutschen beobachtet. Dies ist für sie unangenehm.
 - Es gibt viele Menschen mit Alkoholproblemen.
 - Das Heizkraftwerk stört irgendwie.
- Vorteile:
- Es gibt viele Ärzte.
 - Es gibt gute Einkaufsmöglichkeiten.

Projekte

Mädchenhaus Hannover,

Verein zur Unterstützung feministischer Mädchenarbeit e.V.

Anlauf und Beratungsstelle Mädchentreff Xana

Posthornstr. 12
30449 Hannover
Tel.: 44 08 57

Den Verein Mädchenhaus e.V. gibt es seit fünf Jahren in der Stadt Hannover. Bisslang sind von dem Konzept die Anlauf- und Beratungsstelle und der Mädchentreff Xana umgesetzt worden.

Hier können Mädchen per Telefon Informationen und Beratung bekommen und Termine mit uns vereinbaren.

Unser Beratungsangebot richtet sich an alle Mädchen, die eine für sie wichtige Situation mit uns besprechen wollen, wie z.B. Ärger mit der Freundin, dem Freund, Streß in der Schule oder mit den Eltern oder auch Gewalterlebnisse.

Die Beratung ist anonym und kostenlos und es werden keinerlei Informationen an andere weitergegeben.

Auch Fachfrauen oder andere Interessierte können zu unterschiedlichen Themen und Fragen Gesprächstermine mit uns vereinbaren.

Unsere Telefonzeiten sind: mittwochs von 10.00 - 12.00 Uhr, donnerstags von 15.00 - 17.00 Uhr

Im **Xana**, Café und Treffpunkt für Mädchen, finden wöchentliche Angebote für Mädchen unterschiedlichen Alters statt.

Mädchen verschiedener Hautfarben aus vieler Frauen Länder treffen sich hier, diskutieren, werken, spielen Theater, trinken Tee, Kaffee oder Cola oder oder...

"Neue" sind immer gern gesehen!

Darüber hinaus gibt es Workshops (Wen-Do, Video, Malen) oder Kulturveranstaltungen wie Mädchenpartys, Filmvorführungen etc.

Für die noch fehlenden Bereiche des Gesamtkonzepts Mädchenhaus - die Zufluchtsstätte und die Wohngruppen - setzen wir uns verstärkt ein, um diese möglichst schnell verwirklichen zu können. Dafür brauchen wir jede Menge Unterstützung!

Öffnungszeiten:

Montag: 12.00-15.00 Uhr, Schülerinnen-Café für Mädchen von 8- 18 Jahren mit Monday-Movie 13.30-15.00 Uhr, 17.30 - 19.30 Uhr, offene Mädchengruppe für Mädchen zwischen 14 - 16 Jahren.

Dienstag: 15.15-16.45 Uhr, offene Mädchengruppe mit Spiel, Tanz, Theater für 8-10-jährige Mädchen 19.30-21.30 Uhr, lesbische Mädchengruppe für 17-

21-Jährige.

Donnerstag: 15.00-18.00 Uhr, Kreativnachmittag für 11-13-jährige Mädchen mit ständig wechselnden Angeboten:

Lederarbeiten, Schmuck, Aktionen
Freitag: 15.30-20.30 Uhr, Café für Frauen, girls, Weiber, Tussen, Mädchen, filles, ladies, Mädels ab 14 Jahren und jeden 2. Freitag im Monat: Anmache, Ansichten, Aussichten! Freche freie Diskussionen um Frust, Fragen und Meinungen von jungen Frauen zu Themen, die uns angehen.

Frauenprojekt der Mietergruppe Linden-Nord

Stärkestraße 10
30451 Hannover
Tel. 451450

Die Mietergruppe Linden-Nord gib es seit 1977. Damals haben sich verschiedene Bewohner eines Hauses



zusammengetan, um sich gegen Sanierung und Spekulation zu wehren. Zu dieser Gruppe sind immer wieder neue MieterInnen hinzugekommen, die für ähnliche Anliegen Unterstützung brauchten. Oft waren wir erfolgreich.

Nachdem die Sanierung nun nahezu abgeschlossen ist, können wir uns unseren anderen Interessen zuwenden. Und da ist in erster Linie das Frauenprojekt der Mietergruppe.



Zu unseren Mitgliedern zählen neben deutschen Familien vor allem solche aus der Türkei, aus Albanien, Kroatien, Spanien, Marokko und dem Iran. Besonders die Frauen unter ihnen haben sich einen Treffpunkt sehr gewünscht, an dem sie miteinander reden und sich beraten können. Daraus ist inzwischen ein ganz eigenes Projekt geworden. Dazu gehören: Ernährungsberatung, Rückenschule, Bewegungsübungen im Wasser, Deutschkurse, Videokurse, Computerkurse, Internationale Kochgruppe, Gemeinsame Ausflüge und Veranstaltungen. Alle Kurse finden in kleinen Gruppen statt. Für Kinderbetreuung ist gesorgt. Wer sich für diese Kurse interessiert, sollte sich bitte zu den Bürozeiten (10.00 - 16.00 Uhr) in den Räumen der Mietergruppe nach Sharzad oder Shakibah erkundigen.

IAF - Verband binationaler Familien und Partnerschaften

Ricklingerstraße 39
30449 Hannover
Tel. 447623

1972 entstand der IAF, als arabische Ehemänner deutscher Frauen über Nacht aus der BRD ausgewiesen und abgeschoben wurden. Die betroffenen Frauen schlossen sich zusammen, um dafür zu kämpfen, daß ihre Familien nicht auseinandergerissen wurden.

Den IAF - Hannover gibt es seit 1979; der Laden in Linden wurde 1983 eingerichtet. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen in der Beratung binationaler Paare (diese Beratungen sind keine Rechtsberatungen, sondern die IAF versteht sich vielmehr als Hilfe zur Selbsthilfe) z.B. bei Fragen des Aufenthaltsrechts und der biculturellen Erziehung, bei Partnerschaftskonflikten oder bei politischen und gesellschaftlichen Fragen. Wir wollen den Betroffenen Hilfestellung durch Information und Erfahrungsaustausch anbieten. Durch Öffentlichkeitsarbeit will die IAF auf die



Probleme ausländischer Minderheiten aufmerksam machen und zur Überwindung von Diskriminierung und Rassismus beitragen.

Ladenöffnungszeiten:

Di., Mi.: 10 - 14 Uhr

Do.: 18 - 20 Uhr

Fr.: 10 - 13 Uhr

AWO - Nadelöhr - Igne Gözü

Deisterstraße 70

30449 Hannover

Tel. 440989

Das Nadelöhr ist eine Begegnungs-, Beratungs-, Arbeits- und Lern-stätte für Mädchen und Frauen vorwiegend aus der Türkei. Ziel ist es, Mädchen und Frauen zu unterstützen, die sich in Familie, Arbeitswelt und Gesellschaft behaupten müssen. Das Projekt besteht aus 4 Bereichen:

Im Bereich **Beratung und Begegnung** gibt es thematische und freizeit-orientierte Gruppenangebote und feste Beratungszeiten einer türkischen Sozialberaterin.

Die **Deutsch-Sprachkurse mit Kinderbetreuung** sind konzipiert für Frauen, die gerade aus der Türkei gekommen sind oder nach längerem Aufenthalt in Deutschland nur wenig Deutsch sprechen oder schreiben können.

Die **Jugendwerkstatt** mit dem Angebot Arbeiten und Lernen in der Polster- und Dekorationsnäherei und in der Kinder- bzw. Altenpflege bietet 16 Mädchen und jungen Frauen türkischer und anderer Nationalität im Alter von 16 - 25 Jahren ein einjähriges Arbeitsverhältnis. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen in den Arbeitsbereichen und dem Abbau schulischer Defizite steht hier intensive sozialpädagogische Begleitung im Mittelpunkt. Ziel ist es, den Einstieg in die

Arbeitswelt oder den Übergang in Aus- und Weiterbildung zu erleichtern.

In der **Mädchengruppe** und dem wöchentlichen **Ehemaligentreff** der Jugendwerkstatt können Mädchen und junge Frauen an Freizeit- und Bildungsangeboten teilnehmen bzw. sich bei Problemen beraten lassen.

Die **Finanzierung** des Projekts erfolgt über die Arbeitsverwaltung, das Land Niedersachsen, die Stadt Hannover und Eigenmittel des Trägers.

Zur Zeit arbeiten im Nadelöhr sieben Frauen hauptamtlich (eine Sozialberaterin, zwei Sozialpädagoginnen, zwei Lehrerinnen, eine Schneidermeisterin und eine Reinigungskraft) und 13 Honorarkräfte.

Internationaler Frauen-Kulturtreff im Siesta

Wilhelm-Blum-Str. 12

30451 Hannover

Seit dem 1. März '94 ist der Dienstag im internationalen Kulturtreff Siesta von 14 - 18 Uhr Frauentag. Der internationale Frauen-Kulturtreff will Frauen aller Nationalitäten die Möglichkeit bieten, ausschließlich unter Frauen einen ruhigen Platz zum Lesen, Reden und Kennenlernen zu genießen. Außerdem trifft sich dienstags eine internationale Frauenprogrammgruppe, die einmal im Monat eine größere (Abend-) Veranstaltung für Frauen plant und durchführt. Alle Frauen, die Interesse an unserer Programmgruppe haben und mitmachen möchten, sind herzlich willkommen.

Wir wünschen uns die Vertiefung der interkulturellen Beziehungen unter Frauen, und freuen uns auf Deinen/Euren Besuch, auf Anregungen und aktive Mitarbeit.

Kontakt: Direkt dienstags im Treff oder
telefonisch über die Iranische Gemeinde
454493 (Sybille).



4. BUNTES LINDEN

Interview von Hansi Krüger (FAUST) mit Erol (Mitglied der Gruppe GÜNES) und Asghar (Mitglied der IRANISCHEN GEMEINDE)

Hansi: Wann seid ihr nach Linden gekommen, wie war damals der erste Eindruck?

Erol: Seit 1974 kenne ich Linden, da ich bis zur 9. Klasse in Linden zur Schule gegangen bin, obwohl ich in Garbsen gewohnt habe. In Linden wohne ich seit 1987. Gut an Linden finde ich, daß hier viele Studenten leben und nicht so reiche Leute wie z.B. in der List. Außerdem wohnt man zentral hier, eigentlich finde ich alles gut an Linden.

Hansi: Gibt es hier Kneipen, in die Du gehst?

Erol: Ich gehe ganz selten in Kneipen. Mittwochs komme ich immer zur Faust, wo wir vom Verein Günes einen Raum haben. Das Ziel unseres Vereins ist, die Jugendlichen von der Straße zu holen, damit sie nicht auf falsche Wege geführt werden. Die meisten von uns haben mit Sport zu tun. Wir haben eine Fußballmannschaft in der ersten Kreisklasse der Liga, in der jeder mitspielen kann. Es ist eine Mannschaft, in der nicht nur Spieler aus der Türkei mitmachen, sondern auch Griechen und Deutsche. Eine internationale Mannschaft sozusagen, in der die Mitspieler häufig wechseln, weil ein paar Leute gehen, während neue dazu kommen.

Hansi: Ihr organisiert auch kulturelle und politische Veranstaltungen?

Erol: Ja, das machen wir auch. In diesen Veranstaltungen informieren wir unter anderem über die politische Situation in der Türkei, sprechen über

Menschenrechte und Demokratie. Dazu laden wir spezielle Gäste wie Journalisten, Sänger oder Schriftsteller ein. Außerdem findet jedes Jahr ein großes Kulturfest statt und wir bieten politische Seminare an. Dieses Jahr findet zum vierten Mal ein Fußballturnier statt, das unter dem Motto „Alle Menschen sind Brüder“ steht. Dazu laden wir dann Gruppen Jugendlicher aus verschiedenen Freizeithäusern ein.

Hansi: Was hat sich für Dich geändert seitdem Du hier bist?

Erol: Meinst Du in Linden oder im Verein?

Hansi: In Linden. Im Verein hat sich doch bestimmt etwas geändert, oder?

Erol: Viel hat sich im Verein nicht geändert, aber ein bißchen schon. Wir verfolgen eine bestimmte Linie, die bedeutet, daß man seine Grenzen kennen muß. Man darf nicht übertreiben. Wir sind kein eingetragener Verein, wollen es nach Möglichkeit aber noch dieses Jahr werden.

In Linden hat sich nicht viel geändert, außer, daß neue Wohnungen gebaut wurden.

Hansi: Und was sollte sich hier ändern, sollte sich hier überhaupt etwas ändern?

Asghar: Es ist richtig, daß Linden einer der besten Stadtteile in Hannover ist, man fühlt sich hier sicherer als in anderen Stadtteilen.

Hansi: Heißt das, daß man in Linden nicht dumm angemacht wird, nur weil man vielleicht anders aussieht als ein Deutscher?

Asghar: Ja, genau. Du kannst dich hier besser bewegen und dich sicherer fühlen. Hier in Linden kann man fast in jede Kneipe gehen, ohne daß man angemacht wird. Aber abgesehen von der Nordstadt und manchen Ecken in der List, ist es doch so, daß man erst

gucken muß, sitzt da jemand den man kennt, oder wer sitzt da überhaupt drin. Das Straßenbild in Linden gibt mir auch eine gewisse Sicherheit. Man sieht unterschiedliche Menschen auf der Straße, hört verschiedene Sprachen und die Atmosphäre ist so, daß ein offenes Miteinander möglich ist. Es gibt auch eine gewisse Hilfsbereitschaft, beispielsweise älteren Menschen gegenüber, was in anderen Stadtteilen eher problematisch ist. Ob das allerdings für ein gleichberechtigtes Zusammenleben reicht, das bezweifle ich.



Markt am Pfarrlandplatz

Über 20% der BewohnerInnen hier sind nicht Deutsche, und doch sind sie in das städtische Leben nicht integriert.

Hansi: Was ist das städtische Leben, ist das das politische Leben?

Asghar: Nein, nicht nur. Das städtische Leben ist die Teilnahme am politischen, aber auch am Verwaltungsleben. Das heißt, da wo es um das Alltagsleben geht - Geschäfte, Straßenbahnen etc. - da sind ImmigrantInnen - genannt Ausländer - beteiligt, aber in allen anderen Bereichen wie Polizei, Ordnungsamt etc., da ist nichts los.

Man sollte sicherlich nach Möglichkeiten suchen, wie ImmigrantInnen auch in diesen Bereichen aktiv mitarbeiten können. Es gibt Menschen, die seit Jahrzehnten hier leben oder Menschen aus der zweiten oder dritten Generation, aber sie haben keine Chancen an politischen Geschehnissen, wie alle anderen Deutschen, teilzunehmen. Nicht nur das, auch auf dem Faustgelände, wo verschiedene KulturträgerInnen und unterschiedliche Gruppen nebeneinander arbeiten oder besser gesagt miteinander „leben“, gibt es auch Probleme, Mißtrauen und manchmal Berührungsängste. Es hat sich erst in den letzten zwei, drei Jahren abbauen lassen, bessere Umgangsformen und Vertrauensebenen konnten sich entwickeln.

Hansi: Trotzdem ist es so, daß im Faustbüro bisher noch keine ImmigrantInnen mitarbeiten.

Asghar: Im kulturellen Bereich und im Verwaltungsbereich, dort wo es Stellen gibt, haben ImmigrantInnen bisher leider kaum Möglichkeiten.

Erol: Unser Verein war und ist praktisch eine Familie, nur daß wir früher keinen Raum hatten und seit wir hier auf dem Faustgelände sind, ist bei uns richtig Leben reingekommen. Es gibt mehr Gemeinsamkeiten, auch mit anderen Gruppen, und man bekommt eine ganze Menge mit von den Gedanken und Aktivitäten der übrigen Vereine. Unser Verein besteht aus 40 Mitgliedern und doch kommen meistens mehr Interessierte, manchmal an die 100 Leute und es sind Jugendliche und auch Kinder dabei. Wenn es beispielsweise eine Demo gibt, machen wir hier einen Treffpunkt aus, von wo aus wir dann gemeinsam losgehen.

Zu Linden will ich noch hinzufügen, daß ich es gut finde, daß man hier anziehen kann was man will, man wird deswegen

nicht komisch angeguckt. Ein Mensch muß frei sein. So wie Asghar auch vorhin schon gesagt hat, daß er sich hier sicher fühlt auf der Straße, so geht es mir auch. Ich wackele mit dem Kopf während ich durch die Gegend gehe. Niemand stört sich an dem Äußeren, bis auf wenige Ausnahmen vielleicht, grundsätzlich fühlt man sich aber toleriert und das finde ich schön.

Hansi: Trotzdem, Du hast vorhin gesagt, es müßte alles in einem bestimmten Rahmen bleiben. Ist es nicht so, daß Du hier, gerade in Linden vielleicht, in einer Weise lebst, wie es in der Türkei wahrscheinlich nicht möglich wäre. Ist es das was Du auch wirklich willst? Oft spricht man in dem Zusammenhang so schön von Integration, doch würde ich gerne wissen, ob es auch die Lebensform ist, die Dir entspricht, oder sind Deine Vorstellungen dazu anders?

Erol: Ja, hm,.....

Asghar: Ich würde diese Lebensform hier nicht mit der in Ländern wie der Türkei oder dem Iran vergleichen wollen. Die politischen Verhältnisse und die bürgerlichen Rechte, die hier in der Bundesrepublik existieren, sind mit denen in der Türkei oder im Iran nicht vergleichbar. Ich bin aus dem Iran geflüchtet. Da gibt für das Individuum kein Recht. Ständig werden Menschen wegen politischer Äußerungen schikaniert, verhaftet und sogar ermordet. Das heißt, natürlich kann man innerhalb einer Demokratie andere Lebensformen und Umgangsformen erwarten und entwickeln als in einem Militärstaat, wo die Grundelemente der Menschenrechte überhaupt nicht akzeptiert werden.

Hansi: Das würde jetzt eine positive Einschätzung hiesiger Verhältnisse bedeuten, habe ich das so richtig





verstanden?

Asghar: Ja, natürlich. Unsere Kritik an diesem Staat ist, daß die Gleichberechtigung, die ein Grundelement für Demokratie ist, für Nichtdeutsche nicht akzeptiert wird. Wo bleiben unsere bürgerlichen Rechte?

Erol: Sehe ich auch so.

Asghar: Deshalb vergleiche ich die Bundesrepublik nicht mit dem Iran, da das Staatsmodell hier in seiner demokratischen Entwicklung überhaupt nicht vergleichbar ist mit dem im Iran.

Beispielsweise, wenn ich die politischen Verhältnisse in diesem Land kritisiere, dann nach dem rechtsstaatlichen Modell, das heißt: warum soll es hier zwei Menschenklassen geben, auf der einen Seite die Ausländer, auf der anderen die Inländer.

Im Iran wurde überhaupt nicht über solche Forderungen diskutiert. Im Iran ist es so, daß ich als Demokrat, meine Partnerin als Frau und mein Kind als Kind von vornherein keine Rechte haben. Deshalb lehne ich die politischen

und menschlichen Verhältnisse in unserem Land ab, da es keine bürgerlichen, freiheitlichen Rechte gibt. Hier habe ich einen Bezug zum Staat, zur Stadt und zum Viertel. Meine Forderungen haben direkt mit meinem kulturellen sowie politischen Leben zu tun.

Ich frage mich, wie könnte man die Verhältnisse, die zwischenmenschlichen Lebensformen verbessern? In diesem Zusammenhang steht meine Auseinandersetzung. Aus diesem Grund vergleiche ich überhaupt nicht.

Hansi: Ja, das verstehe ich, aber gibt es vielleicht trotzdem etwas, was Du in deiner Heimat besser fandest, wonach Du dich sehnst oder was Dir hier fehlt?

Asghar: Sehnsucht habe ich immer. Ein Teil meiner kulturellen und politischen Entwicklung gehört zu dem Land Iran und es ist natürlich, daß ich einen großen Bezug zu diesem Land, der Sprache und den Menschen dort habe, deshalb habe ich damit Probleme. Schon allein in der Logik, ob ich in deutsch oder

persisch denken soll. Ich kenne viele positive Traditionen, die ich mitgebracht habe, zum Beispiel freue ich mich wenn Neujahrs-, Novrusfest ist, obwohl ich nicht im Iran bin. Ich habe eine Vergangenheit, die zu einer anderen Kultur gehört und die ich hierher mitgeschleppt habe, aber das ist unser Schicksal und das Problem der Menschen, die aus einer anderen Kultur kommen und eine neue Welt kennengelernt haben. Wichtig ist natürlich immer, in welche Kreise man kommt.

Es gibt viele verschiedene Gruppierungen und Interessengemeinschaften, die Einen sind eher konservativ oder gar faschistoid in ihren Ideen, andere wiederum gehören mehr zu den fortschrittlichen Kräften und wenn sie mit hiesiger Kultur in Berührung kommen, dann werden entweder Teile davon übernommen, oder es wird alles voll abgelehnt. Es gibt natürlich auch welche, die von dieser Kultur total assimiliert werden und ihre eigene Vergangenheit vollkommen ignorieren. Wir haben mit verschiedenen ImmigrantInnengruppen zu tun, die auf jeden Fall hier leben wollen, die versuchen mit den Nachteilen besser zurechtzukommen, aber auch die Vorteile genießen.

Erol: Ich bin schon seit 23 Jahren in Deutschland und habe 12 Jahre in der Türkei gelebt. Ich weiß nicht viel über die Türkei, deswegen lese ich oft darüber, sehe mir im Fernsehen politische Sendungen über die Türkei an. Sehnsucht habe ich immer nach diesem Land.

Hansi: Fährst Du denn noch manchmal hin?

Erol: Ja, manchmal. Ein bis zwei Mal im Jahr bin ich in der Türkei. Die türkische Mentalität kann man, glaube ich, nicht mit der deutschen vergleichen. Man

kann sich zwar ändern, aber die Mentalität und die Kultur bleibt. Wenn ich z. B. einen deutschen Paß hätte, also die deutsche Staatsangehörigkeit, würde sich trotzdem für mich nicht viel ändern. Auch die Sprache werde ich immer sprechen.

Hansi: Du hast einen türkischen Paß und Du einen iranischen?

Erol: Ich habe einen türkischen Paß.

Asghar: Ich besitze einen Flüchtlingspaß.

Hansi: Was ist ein Flüchtlingspaß ?

Asghar: Es gibt Flüchtlingspässe nach dem Genfer Abkommen von 1955. Man bekommt einen Flüchtlingspaß, wenn man als Flüchtling anerkannt ist, um überhaupt hierher kommen zu können.

Erol: Mit einem deutschen Paß hat man doch viel weniger Probleme, beispielsweise wenn man nach Italien oder Frankreich einreisen will.

Hansi: Aber Du möchtest Deinen türkischen Paß behalten und willst keinen deutschen haben?

Erol: Nein, zu Zeit möchte ich das nicht. Ich würde lieber die doppelte Staatsangehörigkeit haben wollen.

Hansi: Und einen deutschen Paß möchtest Du deshalb nicht, weil Du dich mehr als Türke fühlst?

Erol: Nicht unbedingt, eher als türkisch-deutsch. Eigentlich weiß man nicht was man ist.

Asghar: Ich habe nicht das Problem nach Iran gehen zu wollen, weil ich nicht dahin darf. Auf jeden Fall wird man hier als Ausländer betrachtet, und wenn man in das Land, aus dem man kommt, wieder zurückgeht, ist man dort ebenfalls Ausländer.

Ich kenne beispielsweise jemanden, der zurück in die Türkei gegangen ist, und dort - zwar in einer anderen Art und



Weise und toleranter - aber eben auch als Ausländer angesehen wurde, obwohl er dort geboren ist.

Erol: Ja, das stimmt. Sie erkennen es sofort, ich weiß gar nicht woran. Ich war kürzlich für zwei Monate in der Türkei, wegen des Militärdienstes, hatte kurz geschorene Haare, war nicht anders gekleidet als andere, und wurde trotzdem auf der Straße darauf angesprochen woher ich komme. Man hat mich direkt gefragt, ob ich aus Deutschland komme. Ich weiß nicht woran sie es erkennen. Ich, Erol, weiß zur Zeit nicht wer ich bin. Ich habe einen türkischen Paß, lebe mittlerweile länger in Deutschland als in der Türkei, und wenn ich rüber gehe, sagen sie Deutschling zu mir, und hier bin ich Ausländer. Deshalb ändert sich durch einen deutschen Paß auch nichts, denn dunkel bleibt man immer.

Hansi: Das Linden-Buch soll für ImmigrantInnen und andere Leute sein, die neu hierher kommen. Was würdet ihr gerne finden in so einem Buch?

Asgar: Für Menschen, die neu hierher kommen, wäre es sinnvoll, daß sie bestimmte Texte in ihrer jeweiligen Sprache lesen könnten. Außerdem sollten viele Fotografien aufgenommen werden, das ist auch wichtig.

Hansi: Ich bedanke mich bei Euch für das Gespräch.

Projekte

Ausländerbeirat Hannover

Ein Schwerpunkt unserer Tätigkeiten in den vergangenen zwei Jahren war - und wird auch in Zukunft bleiben - die Durchführung vielfältiger Aktivitäten gegen den wachsenden Rassismus und für ein friedliches Zusammenleben: Lichterketten, Demonstrationen, Veranstaltungen auch in den Stadtteilen und den Schulen, öffentliche Kampagnen für die Erhaltung des Grundrechts auf Asyl und für die doppelte Staatsbürgerschaft, interkulturelle und interreligiöse Begegnungen und Zusammenarbeit mit ausländischen und deutschen Vereinen, Initiativen und Organisationen.

Aufrufe, Veranstaltungen und Demonstrationen sind notwendig, doch sie reichen nicht. Unsere Stadt muß die Gleichstellung aller hier lebenden Bürgerinnen und Bürger, die Förderung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt und die Verhinderung von Diskriminierung und Rassismus als eine wesentliche und langfristige städtische Aufgabe endlich angehen. Wesentliche Anliegen des Ausländerbeirates für die nächste Zukunft sind deswegen die Stärkung seiner Mitwirkungsrechte gegenüber Rat und Verwaltung und die Schaffung einer städtischen „Antidiskriminierungsstelle“.

In der Ausübung seiner Aufgaben stößt der Ausländerbeirat häufig auf Widerstände. Seine Mitwirkungsrechte sind oft sehr gering. Die mühsame und doch so wichtige „Kleinarbeit“ wird von der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Gerade deswegen möchten wir Ihnen durch diese Informationsschrift einen kurzen Überblick über unsere wichtigsten Aktivitäten bieten.

Der Ausländerbeirat ist die demokratisch gewählte Interessenvertretung der aus-

ländischen Hannoveranerinnen und Hannoveraner und setzt sich für ein gleichberechtigtes Miteinander in unserer Stadt ein. Was er erreichen kann, hängt nicht zuletzt von Ihrem Interesse, Ihrer Zusammenarbeit und Ihrer solidarisches Kritik ab.

Warum gibt es einen Ausländerbeirat?

Hintergrund für die Einrichtung dieses Gremiums ist die bis heute gültige Rechtsgrundlage, daß in der Bundesrepublik lebende AusländerInnen kein Wahlrecht besitzen. Zwar werden sie zu allen Verpflichtungen des Gemeinwesens herangezogen - wie Steuern, Sozialabgaben, Rentenbeiträge. Viele der z. Zt. 64.500 in Hannover lebenden Ausländerinnen und Ausländer haben hier bereits seit langem ihren Lebensmittelpunkt. Die Möglichkeit, die Mehrheitsverhältnisse politischer Gremien, wie z.B. den Rat einer Stadt, selber mitzugestalten, ist jedoch nur nach der Einbürgerung, d.h. nach Abgabe der alten Staatsbürgerschaft, möglich.

Nach Öffnung des Europäischen Binnenmarktes ist im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft die Einführung des Kommunalen Wahlrechtes für EG-Bürger beabsichtigt. Die Vielfalt der unterschiedlichen Nationen der in Hannover lebenden AusländerInnen macht jedoch deutlich, daß lediglich ca. 16% dieses Wahlrecht erhalten werden. Ferner bleibt die Beteiligung an Landtags- und Bundestagswahlen aber auch EG-BürgerInnen bis auf weiteres verschlossen.

Entsprechend hat der Ausländerbeirat eine wichtige Lobby-Funktion zu übernehmen.

Was ist der Ausländerbeirat?

Der Ausländerbeirat ist ein beratendes Gremium des Rates der Stadt. Seine Amtszeit richtet sich nach der Wahl-

periode des Rates und beträgt in der Regel fünf Jahre.

Der Ausländerbeirat setzt sich aus 20 stimmberechtigten ausländischen Mitgliedern zusammen. Darüber hinaus entsendet jede Ratsfraktion bzw. Gruppe ein Ratsmitglied mit beratender Funktion.

In seiner heutigen Form ist der Ausländerbeirat in Hannover ein verhältnismäßig junges politisches Gremium. Erst mit Ratsbeschluß vom November 1989 wurde er eingerichtet. Die erste Wahl fand im Januar 1990 statt.

Der amtierende Ausländerbeirat wurde am 2. Februar 1992 gewählt. Wahlberechtigt waren alle ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner Hannovers, die am Wahltag:

- das 18. Lebensjahr vollendet hatten
- und seit mindestens 3 Monaten ihren Hauptwohnsitz in der Landeshauptstadt Hannover hatten.

Das heißt, 44.000 der damals 57.000 nichtdeutschen Hannoveraner konnten ihre Stimme für eine der zur Wahl stehenden Listen abgeben und somit die Zusammensetzung ihrer Interessenvertretung mitbestimmen. Der Ausländerbeirat entscheidet selber, wie häufig er seine Sitzungen einberuft. Die Sitzungen sind öffentlich.

Welche Aufgaben und Rechte hat der Ausländerbeirat ?

Gemäß § 2 seiner Satzung

- soll der Ausländerbeirat Beziehungen zwischen der deutschen und ausländischen Bevölkerung in der Stadt fördern,
- er unterstützt die ausländischen Vereine und deutsch-ausländischen Initiativen, pflegt Kontakte zu Parteien, Verbänden, Kirchen, Gewerkschaften und anderen Vereinigungen,

- er berät Fachausschüsse in Angelegenheiten, von denen Ausländer besonders betroffen sind,

- er vertritt die Interessen aller in Hannover lebenden ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner, die sich insbesondere aus ihren ethnischen, sozialen und rechtlichen Stellung ergeben,

- er hat das Recht, Anträge, Stellungnahmen und Empfehlungen an die Fachausschüsse zu leiten und Anfragen an die Verwaltung zu stellen.



INTERFOBI

Wilhelm-Bluhm-Str. 12
30451 Hannover

Wenn ich geboren werde, bin ich

SCHWARZ

Wenn ich aufwachse, bin ich

SCHWARZ

Wenn ich in die Sonne gehe, bin ich

SCHWARZ

Wenn mir kalt ist, bin ich

SCHWARZ

Aber Du!

Wenn du geboren wirst, bist du

ROSA

Wenn du aufwächst, bist du

WEIß

Wenn du krank bist, bist du

GRÜN

Wenn du in die Sonne gehst, bist du

ROT

Wenn dir kalt ist, bist du

BLAU

Wenn du stirbst, bist du

LILA

UND DU HAST DEN VERDAMMTEN
NERV

MICH FARBIG ZU NENNEN!!

(Ein Gedicht aus der Schwarzen
Bewegung, anonym)

Arbeitsbereiche

Deutschland ist seit langem ein Einwanderungsland Diese Tatsache hat bisher jedoch keinen Eingang in die Verfassung und das Recht gefunden. Nur gering blieben bis heute auch die Einflüsse auf das öffentlich-gesellschaftliche Bewußtsein.

Deutschland muß sich innerhalb der seit 1989 veränderten internationalen Verhältnisse politisch-ökonomisch und geistig-kulturell neu bestimmen. Dieser bereits eingeleitete Prozeß birgt neben vielen Gefahren auch die Chance in sich, daß sich eine ihrer Geschichte bewußte, demokratische Einwanderungsgesellschaft entwickelt.

INTERFOBI möchte mit einem breiten Forschungs- und Bildungsangebot einen Beitrag dazu leisten. Die Institutsräume sollen deshalb nicht nur den internen Belangen des Instituts vorbehalten bleiben, sondern von Anfang an öffentliche Kommunikations- und Kontakträume für Menschen unterschiedlicher Herkunft sein.

Erste Arbeitsschritte werden sein:

- Organisation von Fort- und Weiterbildungsangeboten für MigrantInnen, Flüchtlinge und Deutsche.

- Einrichtung eines Forums für MigrantInnen und Flüchtlinge zum Erfahrungsaustausch.

- Aufarbeitung von Generationskonflikten unter MigrantInnen und Flüchtlingen.

- Einrichtung von Länderschwerpunkten: z.B. Türkei, Kurdistan, ehemaliges Jugoslawien, Brasilien.

- Projekte für MigrantInnen und Asylbewerberinnen.

- Aufbau eines Archivs mit den Schwerpunkten Migrationsgeschichte, Rassismus, Kolonialgeschichte Deutschlands, Faschismus und Nationalismus.



- Einrichtung eines Übersetzungs- und Dolmetscherdienstes in verschiedenen Sprachen.

- Forschungsvorhaben im Bereich Migrations- und Lokalgeschichte, Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus, Europa und Internationales.

- Zeitschriftenprojekte.

- Förderung von jungen kulturschaffenden MigrantInnen und Flüchtlingen.

- Aufbau einer Bibliothek (vorerst in kurdischer und türkischer Sprache).

- Vernetzung mit anderen, thematisch ähnlich arbeitenden Institutionen innerhalb und außerhalb Deutschlands.

- Austausch von WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen aus verschiedenen Ländern.

- Internationale Kongresse.

- Organisation und Durchführung von Bildungsangeboten im Medien- und

Computerbereich für MigrantInnen und Flüchtlinge.

- Veröffentlichung von Periodika zur Institutsarbeit und anderen Themen.

- Herausgabe von Fachliteratur.

- Einrichtung von Beratungsstellen.

Nicht alle diese Vorhaben kann INTERFOBI von Anfang an anbieten. Zum einen bedürfen sie einer gründlichen Vorbereitungs- und Organisationsphase, zum anderen ist ihre Realisierung von finanziellen Zuwendungen Dritter abhängig.



**ETHNO-MEDIZINISCHES
ZENTRUM e.V.**

Egestorffstr. 2
30449 Hannover
Tel.: 44 76 53, 44 76 54, Fax: 45 72 15
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9.00-16.00 Uhr
Öffentliche Mitgliederversammlung:
Jeden letzten Mittwoch im Monat um 19
Uhr im "Nadelöhr", Deisterstr. 70, 30449
Hannover.

Der Verein besteht seit 1989 und wurde
seitdem von der Niedersächsischen
Ausländerbeauftragten des Ministeriums
für Bundes- und Europaangelegenheiten
und dem Niedersächsischen Sozial-
ministerium gefördert. Seit 1992 erfährt
das Ethno-Medizinische Zentrum e.V.
eine institutionelle Förderung durch das
Niedersächsische Sozialministerium.

Unsere wichtigste Aufgabe ist die
Gesundheitsförderung für ausländische
Bürger. Unser Ziel ist es, zur Verbes-
serung der medizinischen und psycho-
sozialen Angebotsstrukturen für Migran-
tInnen (ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge,
AussiedlerInnen) im Gesundheitswesen
beizutragen.

Wir lokalisieren Defizite in Bereichen der
Beratung, Betreuung und Therapie für
MigrantInnen. So können wir Perspek-
tiven zur Lösung von gesundheitlichen
Problemen der MigrantInnen entwickeln.

Diese Aufgabe wird von uns auf
vielfältige Art und Weise
wahrgenommen:

1.) Fort- und Weiterbildungen für
Beschäftigte des Sozial-, Justiz- und
Gesundheitswesens

MitarbeiterInnen im deutschen Sozial-,
Justiz- und Gesundheitssystem treffen
zunehmend auf Menschen aus anderen
Kulturkreisen, denen sie aufgrund feh-
lender bzw. mangelnder Informationen
mit ihrem soziokulturellen Hintergrund-
wissen und ihren Sprachkenntnissen
nicht gerecht werden. Daraus resultieren

Verständigungs- und Verständnisschwie-
rigkeiten, die die Interaktion zwischen
Menschen aus anderen Kulturkreisen
und den Beschäftigten in den eben
genannten Bereichen nachhaltig prägen.
Folge davon ist u. a. eine gesund-
heitliche Mangel- bzw. Fehlversorgung
der MigrantInnen.

Um diese Verständnis- und Verständ-
igungsschwierigkeiten zu überwinden
bzw. ihnen vorzubeugen, bieten wir
ethnomedizinisch-soziokulturelle Fortbil-
dungsangebote an, die die jeweilige
Beratungskompetenz deutlich erhöhen.
Hierzu gehören u.a. neben speziellen
Türkischkursen für Beschäftigte der
einzelnen Berufsgruppen auch Seminare
und Unterrichtseinheiten für Hoch-
schulen, Krankenpflege-, Alten- und
Hebammenschulen.

2.) Aufklärungsveranstaltungen und
Gesundheitserziehung für MigrantInnen
in Niedersachsen

Gegenwärtig führen wir eine mutter-
sprachliche Aufklärungskampagne für
MigrantInnen durch. Hierzu gehören
muttersprachliche Aufklärungsveran-
staltungen vor Ort (z.B. Aids-Aufklärung,
Ernährungsberatung, Bewegungs- und
Entspannungsübungen) sowie das
Erstellen von muttersprachlichen Auf-
klärungsmaterialien zu verschiedenen
Themenbereichen.

Auf Wunsch können wir diese oder
ähnliche Veranstaltungen auch für
Institutionen durchführen.

3.) Telefonische, anonyme Aids-
Beratung in türkischer Sprache

unter Tel.: 05 121 / 30 97 58 bzw. 05 11/
44 04 04

4.) Beratung in Krisenfällen

In Krisenfällen bieten wir für Mi-
grantInnen jeglicher Nationalität indivi-
duelle Beratung an und vermitteln bei

Bedarf medizinische Hilfe oder soziale Betreuung.

5.) Dolmetschereinsatz im Sozial-, Justiz- und Gesundheitswesen

Da eine gelungene Verständigung die Basis für Diagnose und Therapie in medizinischen Einrichtungen ist, haben wir ein bundesweit einmaliges Dolmetscherkonzept entwickelt und verfügen seit 1990 über einen entsprechenden Service. Bei uns können derzeit 170 Dolmetscher für 40 Sprachen und Dialekte abgefragt werden. Diese Dolmetscher werden von uns regelmäßig für die speziellen Einsatzfelder des

hilft diesen Einrichtungen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben für MigrantInnen u.a. durch die Vermittlung von Dolmetschern, Fort- und Weiterbildungen, Diskussionsrunden, Veranstaltungen, Vernetzungsgesprächen sowie durch Einzelberatung für Fachkräfte in Krisensituationen.

Wir streben dabei eine aktive Verzahnung der bereits bestehenden Einrichtungen an, versuchen Angebote in bestehenden Lücken zu etablieren sowie Interessenten und Klienten mit den verschiedensten Einrichtungen zusammenzubringen. Weiterhin entwickeln wir gemeinsam mit Einrichtungen



Sozial-, Gesundheits- und Justizwesens fortgebildet.

6.) Kooperation, Vernetzung und Multiplikatorenberatung

Von einer Vielzahl staatlicher und nichtstaatlicher Einrichtungen werden mittlerweile regelmäßig Anfragen nach Unterstützung bei sprachlichen oder kulturellen Verständigungs- bzw. Verständnisschwierigkeiten an uns herangetragen. Das Ethno-Medizinische Zentrum

des Gesundheitswesens Angebote zur Gesundheitsförderung für Migranten.

Gegenwärtig wird diese Vielzahl von Aufgaben von fünf hauptamtlichen sowie einer Reihe ehrenamtlich engagierten MitarbeiterInnen geleistet.

Daneben bestehen im Ethno-Medizinischen Zentrum zahlreiche Arbeitskreise, in denen sich regelmäßig Fachleute mit Konzeptionen für Forschung, Beratung sowie Fort- und

Weiterbildung u.a. in den Bereichen "Migration und Alter", "Psychiatrie/Psychosomatik/Psychologie" und "Behinderte" beschäftigen.

Nicht nur innerhalb dieser Arbeitskreise, sondern generell sind wir für jegliche Anregungen, Mitarbeit und neue Ideen offen.

Unser Büro gibt Auskunft über laufende Vortragsreihen und Veranstaltungstermine, die aber auch öffentlich angekündigt werden.

Cagdas Dostlar Kultur- und Kunstverein e.V.

Der Verein Cagdas Dostlar Kultur- und Kunstverein wurde im Sommer 1992 durch das Zusammenkommen von Theater-, Musik- und Folkloregruppen gegründet. Dazu hat sich letztes Jahr noch die Jugendgruppe gesellt. Diese Gruppen sind nach wie vor aktiv, wobei noch regelmäßige Kurse wie Türkisch,

Kurdisch, EDV, Saz-Spielen und Musik für Jugendliche dazugekommen sind.

Ebenfalls finden in regelmäßigen Abständen Seminare und Vorträge zu bestimmten Themen statt, die entweder von den Mitgliedern selbst vorbereitet oder durch einen Experten vorgetragen werden.

Das Ziel des Vereins ist es, einen Beitrag zur gegenseitigen Verständigung, Toleranz und Akzeptanz zwischen der deutschen und nicht-deutschen Bevölkerung in Hannover zu leisten, ohne dabei partei-politische oder religiöse Aktivitäten anzustreben.

Die Mittel für diesen Zweck sind ausschließlich künstlerischer und kultureller Art, da wir der Meinung sind, daß dadurch die Menschen leichter erreichbar sind.

Aus diesem Grunde finden unter anderem Veranstaltungen mit Musik und Theater, Bilderausstellungen, Kinder- und Jugendfeste statt.



Ausländische Vereine und Initiativen in Linden

Antidiskriminierungszentrum
in Hannover e.V.
Goethestr. 23
30169 Hannover

Arbeitskreis Ausländer im BDKJ
Allerweg 3 - 7
30449 Hannover

Casal Català e.V.
z.Hd. Herr Antonio Moreno
Grotefendstr. 3
30167 Hannover

Club der Albaner "Yusuf Gervalla aus
Kosova" c/o Refki Bytyci
Kaplanstr. 21
30449 Hannover

Club Juvenil e.V.
Allerweg 3 - 7
30449 Hannover

Ethno-Medizinisches Zentrum e.V.
Egestorffstr. 2
30449 Hannover

Griechische Gemeinde Hannover
und Umgebung e.V.
Allerweg 7
30449 Hannover

IAF-Interessengemeinschaft der mit
Ausländern verheirateten Frauen e.V.
Verb. bi-nationaler Fam. u Partn.
Ricklinger Str. 39
30449 Hannover

Initiativausschuß Ausländische
Mitbürger (IAA)
Allerweg 7
30449 Hannover

Iranische Gemeinde
Wilhelm-Bluhm-Str. 12
30451 Hannover

Kultur- und Kunstverein
der Zeitgenössischen Freunde e.V.
Ernst-Korte-Haus
Posthornstr. 27
30449 Hannover

Nadelöhr - Igne gözü
Deisterstr. 70
30449 Hannover

SV Damla Genc e.V.
Herbartstr. 1
30451 Hannover

Türkisches Kulturzentrum e.V.
Fössestr. 41
30451 Hannover

Verein für griechische Mütter und
griechische Frauen in Hannover
und Umgebung e.V. c/o Frau Rigas
Fössestr. 79 c
30451 Hannover

Verein türkischer Arbeitnehmer
in Hannover u. Umg. e.V. c/o Ali Türk
Köthnerholzweg 4
30451 Hannover

Vietnam-Zentrum
Wilhelm-Bluhm-Str. 12
Postfach 6266
30062 Hannover

5. ZUR LEBENSITUATION ÄLTERER MIGRANTINNEN IN DEUTSCHLAND

- Zusammenfassung nach A.Schulte/
Universität Hannover -

Um unseren Reader für AusländerInnen in Linden zu vervollständigen, wollten wir auch einen eigen Abschnitt für und über ausländische RentnerInnen bringen. Leider haben wir bei unseren Rundfragen, wer in diesem Bereich Angebote macht, nicht viel Erfolg gehabt. So können sich RentnerInnen ausländischer Herkunft zwar an die verschiedenen Beratungsstellen (s.u.) wenden, um z.B. ihre Rentenberechnung überprüfen zu lassen oder sich nach finanzieller Unterstützung (Wohngeld, ergänzende Sozialhilfe,...) zu erkundigen, doch einen eigenen Treffpunkt, in dem es speziell um ihre Belange geht, gibt es anscheinend nicht. Wir haben uns dann an die Universität Hannover/ Lehrstuhl für Politikwissenschaften gewandt, um ein paar Aussagen über diese Bevöl-

kerungsgruppe zu bekommen. Uns wurde freundlicherweise ein Reader dazu geschickt, dessen Grundaussagen wir versuchen, im folgenden wiederzugeben. Es geht dabei zwar nicht um die spezielle Situation in Linden, doch wir denken, daß die Aussagen und vor allem die Anregungen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer AusländerInnen auch auf unseren Stadtteil zutreffen.

Innerhalb der Einwanderungsbevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist der Anteil der Alten bzw. Älteren in den vergangenen Jahren zunehmend gewachsen. Zwar sind die „Ausländer“ im Durchschnitt deutlich jünger als die deutsche Bevölkerung, gleichwohl läßt sich aber auch die Tendenz erkennen, daß dieser Anteil größer wird und sich damit die Alterspyramide der Ausländer der der Deutschen annähert. Die Zahl der über 55 Jahre alten Ausländer betrug 1961 64.000, 1983 282.000 und 1988 350.000. Im Jahre 1993 lebten 339.500 Ausländer im Alter von 60 Jahren und



mehr in Deutschland, dies entspricht einem Anteil von 2,1% an der ausländischen Gesamtbevölkerung. Die einzelnen nationalen Gruppen weisen unterschiedliche Altersstrukturen auf. Ende 1991 waren von den aus den ehemaligen Anwerbeländern stammenden Ausländern im Rentenalter 31,6% Italiener, 24,2% ehemalige Jugoslawen, 19,5% Türken, 13% Griechen, 9,6% Spanier und 2,1% Portugiesen. Wird von „45 Jahre und älter“ als Kriterium ausgegangen, dann sind die Spanier unter den Angehörigen der ehemaligen Anwerbeländer die älteste und die Türken die jüngste Ausländergruppe in Deutschland. Die Zahl der älteren Migranten wird aller Voraussicht nach in Zukunft weiter steigen. So wird für das Jahr 2010 mit ca. 1,3 Millionen Rentnern nicht-deutscher Herkunft gerechnet.

Auf diesem Hintergrund gewinnt die Lebenssituation der älteren Migranten an Bedeutung; zugleich stellt sich für die Bundesrepublik als Einwanderungsgesellschaft das Problem der Integration der Angehörigen dieser Gruppe.

Der Lebenssituation älter Ausländer ist bisher kaum Aufmerksamkeit gewidmet worden. Das hat mit dieser doppelten Gruppenzuordnung zu tun: Alte und Ausländer.

Alte stellen in unserer Gesellschaft keine attraktive Gruppe dar. Altern wird hier verbunden mit dem Nachlassen der Anpassungs- und Leistungsfähigkeit, dem Ausscheiden aus der beruflichen Tätigkeit, der Verschlechterung des Gesundheitszustandes, dem Verlust von Bezugspersonen, dem Rückgang der sozialen Anziehungskraft, Einkommens- und Statusverlusten. All diese Veränderungen der Lebenssituation treffen auch älter werdende AusländerInnen zu. Hinzu kommen rechtlicher Hintergrund (Aufenthaltsstatus) und persönliche Belange (z.B. familiärer Bezugsrahmen). In der Regel sind ausländische Arbeitnehmer eher von gesundheitlichen Belastungen, Berufs- und Erwerbsunfähigkeit und Frührente betroffen als deutsche Arbeitnehmer der gleichen Altersgruppe. Aus dieser relativ schlechten Gesundheitssituation (Verschleiß, chronische Erkrankungen, Erwerbsunfähigkeit, psychische und psychosomatische Belastungen), folgt oft eine entsprechend schlechtere finanzielle Situation (niedrigere Löhne, kürzere Beitragszeiten, häufigere Unterbrechungen, vorzeitige Beendigung, niedrige Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitsrente), was nicht selten Angewiesenheit auf ergänzende Sozialhilfe oder finanzielle Unterstützung aus der Familie bedeutet. Neben diesen faktisch schwierigeren Lebensbedingungen für ausländische RentnerInnen steht dann noch die Diskriminierung als AusländerIn



in unserer Gesellschaft. Das bezieht sich zum einen auf rechtliche Grundlagen und die Möglichkeiten zu politischer Teilhabe und Mitbestimmung und zum anderen auf das Klima im sozialen Umfeld. Die Mehrheitsbevölkerung scheint auch Jahre nach der ursprünglichen Anwerbung wenig bereit, die Menschen, die damals zum Kommen aufgefordert wurden, wirklich hier leben zu lassen. Diese Mehrfachbelastung führt zu besonderen Verunsicherungen dieser Gruppe.

Bisher wurde im politischen Rahmen viel davon gesprochen, daß ausländische ArbeitnehmerInnen bei Erreichen des Rentenalters in ihre jeweiligen Heimatländer zurückkehren. Auch die Betroffenen selbst hatten oft diesen Plan. Real ist es jedoch nicht so, d.h. zunehmend mehr ausländische RentnerInnen werden ihren Lebensabend in der Bundesrepublik verbringen. Um ihnen und ihren Bedürfnissen hier gerecht zu werden, sind einige Voraussetzungen nötig:

- soziale Ungleichheiten von deutschen und ausländischen RentnerInnen mindern

- Lebensqualität verschiedener Bereiche im Alter verbessern

- berufliche Qualifizierung bei Arbeitslosigkeit oder Berufsunfähigkeit verbessern

- Verbesserung der sozialen Dienste

- Ausbau der Sozialberatung

- Abbau gesellschaftlicher Diskriminierung

- kulturelle Entfaltung/Förderung entsprechender Einrichtungen

- Schaffung inner- und außerfamiliärer sozialer Netze

- Selbsthilfeorganisationen schaffen und unterstützen

- eigenständige ethnische Einrichtungen

- Begegnungsstätten für diesen Personenkreis schaffen

- Altenhilfeeinrichtungen: in Ausbildung der Pflegekräfte diesen Bereich stärker berücksichtigen.

Auf dem Hintergrund bereits vollzogener und noch erfolgreicher Einwanderungsprozesse gewinnt die Lebens-



situation älterer MigrantInnen und deren Integration für die Sozialstruktur und die gesellschaftspolitische und kulturelle Entwicklung in der Bundesrepublik zunehmend an Bedeutung. Dies sollte für sozialwissenschaftliche Analysen, gesellschaftspolitische Interventionen und Maßnahmen der Sozialarbeit als Herausforderung begriffen werden, ein demokratisches multikulturelles Zusammenleben zu realisieren, bei dem auch die älteren MigrantInnen unter menschenwürdigen Bedingungen leben und über gleiche politische, soziale und kulturelle Entfaltungsmöglichkeiten verfügen (können).

Einrichtungen und Beratungsstellen:

Altenhilfe der Stadt Hannover
Goethestraße 18 - 20
30169 Hannover
0511/ 168-3680

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband
Hannover - offene Altenhilfe
Marienstraße 22
30171 Hannover
0511/ 8114-212

Caritasverband Hannover e.V.
Abt. Altenhilfe
Leibnizufer 13-15
30169 Hannover
0511/ 13 19 116

Deutscher paritätischer
Wohlfahrtsverband
Kreisgruppe Hannover
Bödeckerstr. 85
30161 Hannover
0511/ 62 81 11

Diakonisches Werk
offene Altenhilfe
Burgstraße 8-10
30159 Hannover
0511/ 36 87 0

Seniorenbeirat der Stadt Hannover
Andreaestraße 1
30159 Hannover
0511/ 17 61 5

ethnomedizinisches Zentrum e.V.
Egestorffstraße 2
30449 Hannover
0511/44 76 53

Initiative für ein internationales
Kulturzentrum Hannover/ IIK
Scheidestraße 24
30625 Hannover
0511/ 55 08 93

Beratungsstellen für verschiedene
Nationalitäten : s. vorangehendes
Kapitel
In Rentenangelegenheiten beraten
neben den o.g. Einrichtungen auch

Landesversicherungsanstalt
LVA
Lange Weihe 2
30880 Hannover-Laatzten
0511/ 829-1

Bundesversicherungsanstalt für
Angestellte BFA
Georgstraße 38
30159 Hannover
0511/ 32 76 01

Die Versicherungältesten bieten auch
Sprechstunden in den einzelnen
Stadtteilen an.

ANHANG



LITERATURHINWEISE

- AG Lindener Stättbuch: Lindener Stättbuch 1990, H.-Linden 1990
Bultmann, I. u.a.: Hannover zu Fuß, Hamburg 1989
Buschmann, Walter: Geschichte einer Industriestadt im 19. Jahrhundert,
Hildesheim 1981
FAUST u.a.: Wilhelm Bluhm, H.-Linden 1993
FAUST/Freizeitheim Linden: Vereinsbuch Linden-Limmer, H.-Linden 1992
Horstmann, Holger u.a.: Werner&Ehlers, Foto-Geschichte einer Fabrik,
Hannover 1994
Heinemann, Ingolf/Oberheide, Jens: Lebendiges Linden, Hannover 1990
Kist, Dieter/Peter, Jonny: FAUST. vormals W&E, H.-Linden 1992
Kist, Dieter: Betrachtung verschiedener historischer hannoverscher Namen,
Hannover 1994
Mlynek, Klaus/Röhrbein, Waldemar: Hannover-Chronik, Hannover 1991
Rabe, Bernd: Linden. Der Charakter eines Arbeiterviertels von Hannover,
Hannover 1984
Schmiechen-Ackermann, Detlef: Ländliche Armut und die Anfänge der
Lindener Fabrikarbeiterschaft, Hildesheim 1990.
Zimmermann, Helmut: Die Straßennamen der Landeshauptstadt Hannover,
Hannover 1992
Zimmermann, Helmut: Linden. Vom Bauerndorf zum Ihmezentrum, Isernhagen 1986

Dies stellt lediglich eine kleine Auswahl der inzwischen recht zahlreichen Bücher über Linden dar.

Weitere Informationen erhält man z.B. bei FAUST oder etwa im Freizeitheim Linden.

FOTONACHWEIS

BAKu-Archiv:	S. 11
Renate Becker:	S. 59
Jacek Catewicz:	S. 30
Freizeitheim Linden:	S. 25
Richard Gruber:	S. 6
Historisches Museum:	S. 10, 12, 13, 15, 18, 20, 21, 23, 25, 38, 39, 41, 43
Holger Horstmann:	S. 24, 32, 34, 35, 44, 45, 46, 47, 48, 59, 63, 71, 80, 82
IGS Linden:	S. 56
Marion Iyamu:	S. 55
Jugendtreff:	S. 54
Brigitte Jung:	S. 71
Semilag Kochan:	S. 51
Ernst Kühne:	S. 65, 73
Dorlis Oberrauter:	S. 58
Susanne Paetzke:	S. 50, 61
Jonny Peter:	S. 26
Alice Proba:	S. 36, 52, 64, 74, 76
Hartmut Schröder:	S. 8, 49, 67, 77, 78





gäulen
Ankerbinden²⁰
Ankerbinden
Ankerbinden

Einband: Dieter Kist